Guttentager Stadtblatt.

27. Jahrgang.) **Amtliches Publikations=Organ** (Jahrgang 27.)

№ 51 | Erscheint: Mittwoch. Pränumerati onspreis vierteljährlich 1,50 Mark: Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl. Postanstalten entgegen. | Guttentag, den 18. August | Inserate: die viergespaltene Corpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. im Reklameteil 25 Pfg. Inseraten-Annahme bis Dienstag und Freitag mittag. | 1915.

Der Ring um Nowo=Georgiewsk.

Ueber 12000 Russen gefangen. — Zurückgeschlagener russischer Ausfall aus Kowno.

Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier 15. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen wurde das Martinswerk ausgebaut. 350 in ihm gefallene Franzosen wurden beerdigt. Die mehrfache Beschießung der Stadt Münster im Fechttale beantworteten wir mit einer Beschießung des Eisenbahnviertels von St. Die. Das darauf auf Markirch verlegte Feuer des Feindes wurde eingestellt, als sich unsere Artillerie gegen die französischen Unterkunftsorte wandte.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Truppen des Generals von Below warfen die Russen in der Gegend von Kupischky nach Nordosten zurück. Sie machten 4 Offiziere, 2350 Mann zu Gefangenen und nahmen ein Maschinengewehr. Ein russischer Ausfall aus Kowno wurde zurückgeschlagen. 1000 Gefangene fielen in unsere Hand. Unsere Angriffstruppen arbeiteten sich näher an die Festung heran. Zwischen Narew und Bug hielten die Russen in der gestern gemeldeten Linie hartnäckig Stand. Der Nurzec-Uebergang ist am späten von unseren Truppen erzwungen. Die Armee des Generals von Scholtz machte gestern über 1000 Gefangene. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm 3550 Russen gefangen, darunter 14 Offiziere und erbeutete 10 Maschinengewehre. Der Ring um Nowo-Georgiewsk schließt sich enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Dem Vordringen der Heeresgruppe setzte der Feind ebenfalls zähen Widerstand entgegen. Im Laufe des Tages gelang es, die feindlichen Stellungen bei und nördlich von Losice und halbwegs zwischen Losice-Miendzyrzec zu durchbrechen; der Gegner weicht. Allein die Truppen des Generaloberst von Woyrsch machten vom 8. bis 14. August 4000 Gefangene, darunter 22 Offiziere, und erbeuteten 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der geschlagene Feind versuchte in der Linie Rodzanka (nördlich von Wlodawa), südwestlich von Slawatycze-Horodyszcc, wieder Front zu machen. Unter dem Druck unserer sofort einsetzenden Angriffe setzte der Gegner seit heute früh den Rückzug fort.

Oberste Heeresleitung.

Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 14. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen wurden am Martinswerk neue Fortschritte gemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 4 Offiziere, 240 Mann.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Nördlich des Njemen, in der Gegend von Alesow, Kupischky, Weschinty und Kowarsk entwickelten sich neue Kämpfe. Vor Kowno nahmen unsere Angriffstruppen den befestigten Wald von Dominikanka, dabei wurden 350 Gefangene gemacht. Zwischen Narew und Bug erreichten unsere Armeen in scharfem Nachdrängen den Slina- und Nurzec-Abschnitt, an dem der Gegner zu erneutem Widerstande Halt gemacht hat. Im Norden von Nowo-Georgiewsk wurde eine starke Vorstellung erstürmt, 9 Offiziere, 1800 Mann und 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Verbündete Truppen nähern sich dem Bug nordöstlich von Sokolow. Westlich der Linie Losice-Miendzyrzec versuchte der Feind durch hartnäckige Gegenstöße die Verfolgung zum Stehen zu bringen; alle Angriffe wurden abschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der in den Kämpfen des 10. und 11. August geschlagene Feind fand gestern nicht mehr die Kraft, sich den unaufhaltsam vordringenden verbündeten Truppen zu widersetzen. Die Armeen überschritten in der Verfolgung die Straße Radzyn-Dawidy-Wlodawa.

Oberste Heeresleitung.

Aufruf!

Der Weltkrieg ist entbrannt! Immer neue Volker werden in dies furchtbare Ringen hineingezogen, immer ausgedehnter werden die Schlachtlinien, auf denen die todesmutigen Söhne Deutschlands und Oesterreichs mit Feinden aus Nord und Süd, aus West und Ost zu kämpfen haben . . . Der Weltkrieg, blutig wie nie einer vorher mäht die kämpfenden Männer, wie der Schnitter die Aehren! Viele fallen um nie wieder aufzustehen. Aber Tausende und aber Tausende leben nach ihrer Verwundung! Die zu retten, ist unsere höchste Pflicht!

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde tritt nun an Euch heran. Er braucht Hunde, die zum Sanitätsdienst geeignet sind, die mit wunderbarem Instinkt und einer hohen Intelligenz ihre Pflicht erfüllen und schon vielen braven Streitern das Leben gerettet haben, die in Gräben, Hecken und Gebüsch sich in Sicherheit brachten, dort nicht gefunden und nun an ihren Verletzungen elend zugrunde gehen. Vor allem aber brauchen wir Geld, um unsere hohe Mission zu erfüllen und unsere Einrichtungen im ganzen Deutschen Reich so auszubauen, daß wir auch großen Anforderungen der Heeresverwaltung nach Gestellung immer weiterer Sanitätshunde und den eigens dafür notwendigen ausgebildeten Führern gewachsen sind.

Sagt nicht ihr hättet schon geholfen! Die draußen sagen auch nicht: wir haben schon gekämpft! Sie kämpfen weiter und gehen immer wieder für Euch in die Schlacht!

Mehrere tausend Sanitätshunde arbeiten bereits für Euch und alle, die Euch teuer sind, im Felde. Wir brauchen sofort Mittel, die nicht reichlich genug fließen können Unterstützt den

Wohlfahrtspostkarten-Verkauf des Vereins.

Derselbe findet durch Damen statt, welche durch Armbinde kenntlich sind. Die Berechtigungsausweise sind mit polizeilichem Stempel versehen. Die Verkäuferinnen dürfen außer dem Verkaufserlos keine Gaben annehmen. Preis jeder Karte 10 Pf.

Deutscher Verein für Sanitätshunde E. V.

Der Protektor:

Friedrich August, Großherzog von Oldenburg.

v. Jordan,
Oberst und Flügeladjutant Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Oldenburg.

Stalting,
Kommerzienrat,
geschäftsführender Vorsitzender

De Landsturm=Trummel.

Ich bi a aler Landsturm-Moan!
Kreizbumben und Granoaten!
De Russen wull'n Gruß-Brassel hoan? —
Der Deiwel sull se braten!

De Flinte har! — De Trummel brummt! —
Poßt uf, ihr Russenköppe:
Wir hau'n euch, doß euch's Lader summt,
Und join euch ei de Steppe.

Pardautz! — Schun hoan wer euch erwischt
Und wurgen euch om Schlunge!
Dos ganze Winseln nutzt euch nischt!
Wir sein groad' hibsch ei'm Schwunge.

Wir hier'n nich eher uf zu hau'n,
Bis eure Knuchen kleen sein;
Dann kunt ihr üns nischt nimme klau'n;
Na, dos wurd amool scheen sein!

Dann giehn wer wieder sachte heem — —
De Trummeln brumm'n gemietlich:
Der Krieg is aus! — Parole: heem!
Der Landsturm, dar is friedlich! —

Ich bi a aler Landsturm=Moan!
De Trummel brummt: „Kum, kum ock,
Vertrau dei Haus am Herrgott oan!" —
Do kumm' ich schun! Brum, brum ock!

Erich Holnkis.

Lokal-Nachrichten.

— **Wohltätigkeits=Konzert der Oppelner Militärkapelle.** Sonntag, den 22. d. Mts. gibt die Militärkapelle des 1. Ersatzbataillons 63, unter Leitung des Vizefeldwebel Herrn Herde im Schützenhausgarten (bei ungünstigem Wetter im Saale) nachmittags von 4 Uhr ab ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der Hinterbliebenen für die Gefallenen 63 er. Der Eintrittspreis ist auf 50 Pf. (Vorverkauf 40 Pf.) festgesetzt; doch sind mit Rücksicht auf den edlen Zweck der Veranstaltung, der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt. Dem Konzert wird hiermit ein voller Erfolg gewünscht. Ueber ein in Oppeln stattgefundenes Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Hinterbliebenen unserer „63 er" entnehmen wir der dortigen Zeitung folgendes:

Einen außerordentlich großen Besuch wies das gestrige von freiwilligen musikalischen Kräften des 2. Rekrutendepots, 1. Ersatzbataillon 63 veranstaltete Gartenkonzert auf. Die Oppelner Bürgerschaft gab durch den Massenbesuch kund, daß sie auch die Leistungen der neugegründeten, unter Leitung der Herrn Vicefeldwebel Herde stehenden Kapelle unserer „63 er" schätzen gelernt hat. Gleichzeitig wurde aber auch gezeigt, wie groß der Wohltätigkeitssinn der Oppelner ist, wie gern man opfert für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden. Mit Freuden wird man deshalb in erster Linie auf die beträchtliche Einnahme der gestrigen Wohltätigkeitsveranstaltung hinweisen, gibt doch gerade dieses finanzielle Ergebnis der Aufopferung für eine gute Sache besondere Bedeutung, und wir wissen den freiwilligen Musikkräften unserer „63 er" Dank, daß sie sich durch ihre künstlerischen instrumentalen Darbietungen so erfolgreich der Fürsorge für die Hinterbliebenen ihrer gefallenen Kameraden widmen. Hoffentlich wiederholen sich noch derartige gutbesuchte Veranstaltungen. Dann wird auch den bedürftigen Kriegerwitwen viel geholfen werden können. Was die Darbietungen der jungen Kapelle anlangt, deren eifriger Dirigent Herde seinem Lehrmeister Schser viel nachzuahmen bestrebt ist, so läßt sich darüber nur Gutes sagen. Das Programm war sehr ansprechend und nach jedem einzelnen Vortrag erhob sich lebhafter Beifall. Märsche, Lieder, Opernteile wechselten einander ab. Eine der besten Leistungen war das Schlachtentongemälde. Pauken und Trompeten kamen wieder zu ihrem alten guten Rechte. In der Musik lag Zug! Die einzelnen Spieler verstanden es, sich ihrem Dirigenten gut unterzuordnen und bot somit durch ihr geschicktes, munteres Zusammenspiel eine vorzügliche musikalische Unterhaltung. Schnell war die Zeit verstrichen. Es wurde ½12 Uhr, als das gelungene Konzert sein Ende erreichte. Der fleißigen Kapelle wünschen wir aber noch weitere Erfolge.

— **Heldentod.** Infolge eines Brustschusses ist bei den Kämpfen im Osten am 3. August Kreisschulinspektor Otto Mayer aus Lublinitz Unteroffizier in einem Landwehr-Regiment, gefallen. Der Dahingeschiedene war früher an der kath. Knabenschule in Leobschütz, später an der Präparandie tätig. Er wurde dann Seminarlehrer in Habelschwerdt, darauf Vorsteher der Präparandenanstalt in Landeck und war zuletzt Kreisschulinspektor der Kreisschulinspektion II in Lublinitz.

— **Spendet Liebesgaben!** So groß auch die Opfer an Gut und Blut sind, die wir in dieser schweren Zeit gebracht haben, wir müssen doch erkennen, daß wir dem Vaterlande noch mehr schulden. Wo es gilt, unsere Heimaterde vor den Greueln des Krieges zu schützen, müssen wir zu Hause so opferbereit sein, wie unsere Lieben draußen im Felde.

— **Postverkehr mit Schweden.** Nach einer Mitteilung der Schwedischen Postverwaltung dürfen von jetzt ab Waren, deren Ausfuhr aus Schweden verboten ist, auch im Durchgang durch Schweden mit der Post nicht befördert werden.

— **Wir kommen aus dem Regen nicht heraus!** Man hat nicht ohne Berechtigung sicher geglaubt, daß es genug geregnet haben würde. Aber leider kommt es anders. Der Regen bricht immer wieder herein. Der viele Regen kann einem beinahe beängstigend anmuten. Es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß wir endlich trockenes Wetter bekommen, sonst kommen die Feldfrüchte, die Obsternte etc. in arge Bedrängnis.

— **Keine Bücklinge mehr!** Viele Händler im Norden und in den Vororten Berlins zeigen durch Plakate ihrer Kundschaft an, daß sie keine geräucherten Fischwaren mehr verkaufen könnten, weil der Großhandel Preise verlange, die jeden Absatz im Kleinhandel ausschließen! Auch das noch! Wo ist das Wuchergesetz?

Rumänische Stimmungen.

Der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau hat vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht, in dem er seinem Ärger darüber Luft macht, daß Rumänien noch immer zögert, dem „glorreichen" Beispiel Italiens zu folgen, d. h. seinen Verbündeten in den Rücken zu fallen. Er erklärt, daß sich Rumänien in seiner ganzen „Nacktheit eines Orientalismus enthüllt habe, welchen seine ehemaligen Herren dem Lande in so bemerkenswerter Weise einzuimpfen verstanden haben", daß es für den Vierverband überhaupt ein sehr zweifelhafter Gewinn wäre, wenn die Verhandlungen mit Rumänien zum Ziele führten, denn das seien ja doch nur minderwerte Bundesgenossen, und daß er sich gar nicht wundern werde, wenn Bratianu seine Verhandlungen mit dem Vierverband brühwarm in Berlin zur Kenntnis bringen würde.

Herr Clemenceau, der trotz seiner reifen Jahre und seiner langen politischen Laufbahn sich noch immer das jugendliche Feuer ungezügelter Leidenschaft bewahrt hat, scheint die möglichen Folgen solcher Schreiberei kaum berechnet zu haben. Jedenfalls hat sein giftstrotzendes Geschreibsel in Rumänien in allen Kreisen, wo man sich noch die Freiheit des Urteils bewahrt hat, sehr böses Blut gemacht, und fast die gesamte Presse schreibt außerordentlich temperamentvolle Abwehrartikel. Die „Politique", das Organ des Chefs der konservativen Partei, Marghiloman, weist zunächst die Verdächtigung Clemenceaus, daß der rumänische Ministerpräsident Bratianu den Angeber in Berlin gespielt habe, als eine der ungerechtesten Beschuldigungen zurück, deren sich ein Politiker, der für unterrichtet gelten wolle, schuldig machen könne. Das Blatt findet es dann höchst merkwürdig, daß Clemenceau die Rumänen schon als „Verbündete" des Vierverbandes behandelt, und meint trocken, 89 Prozent der Rumänen seien keine Selbstmordkandidaten.

Am gründlichsten ist aber die Abfuhr, welche der hochangesehene Fürst Georg Stirbey im konservativen „Steagul" Herrn Clemenceau zuteil werden läßt. Den Hohn des Franzosen auf den „Nackten Orientalismus" erwidert Fürst Stirbey mit den Worten: „O, wir kennen diesen verächtlichen Ton seit langem. Wenn man unsere Hilfe braucht, dann sind wir die lateinischen Brüder, und wenn wir nicht für andere die Kastanien aus dem Feuer holen wollen, sondern unsere eigene Politik machen, dann sind wir die Orientalen. Damals, als der Balkankrieg ausbrach, hatte die ganze französische Presse nur Verachtung für die Lateiner des Balkans und wußte nur die Slawen zu loben. Vergessen Sie einen Augenblick, Herr Clemenceau, daß Sie der große Polemiker sind, und erinnern Sie sich, daß Sie einmal ein verantwortlicher Staatsmann waren. Bringen Sie uns das Opfer (es ist ja nicht einmal ein blutiges), sich zu fragen, welches vom ausschließlich rumänischen Standpunkt unsere Interessen sind, die Ihnen übrigens nicht unbekannt sein werden, bevor Sie von uns ein Opfer verlangen (diesmal ein blutiges) für französische Interessen. Frankreich kämpft nicht nur für die „Befreiung der Völker, für Humanität und Zivilisation", es kämpft vor allem für Elsaß-Lothringen und für die Revanche für 1870.

Wir lassen euch Franzosen die Sorge für eure französischen Interessen, laßt uns die Sorge für die unsrigen! Die angeblichen deutschen „Barbareien" gehen uns nichts an, und es ist nicht unsere Sache, mit den Russen gemeinsame Sache zu machen, um den Deutschen Unterricht in der Zivilisation zu geben und dafür von ihnen an der Seite der Russen „barbarische" Hiebe zu bekommen. Was unsere Aufgabe anbelangt, so gibt es darüber eine Ansicht, die viel verbreiteter ist, als Sie glauben, und die vor allem von Staatsmännern geteilt wird, über deren Gewicht man nicht hinweggehen kann. Danach ist unsere Aufgabe als Lateiner des Orients, uns einem auf Ausdehnung gerichteten Slawismus entgegenzustemmen, der es auf Konstantinopel abgesehen hat und die Donaumündungen bedroht. Wir haben nur rumänische Interessen zu verteidigen, alles übrige ist uns egal. Wir überlassen gern anderen den Ruhm, die Humanität zu retten und „Europäer" zu sein, große und weniger große. Wir begnügen uns damit, Rumänen zu sein."

Wenn man bedenkt, daß auch die Griechen und Bulgaren noch immer nicht für den Vierverband gewonnen sind, so darf man ruhig behaupten, daß die Aussichten der Geschlagenen auf neue Hilfe zurzeit nur gering sind. Zwar bemüht sich die Presse in Paris, Petersburg und London mit lautem Tamtam darauf hinzuweisen, daß demnächst eine halbe Million Japaner auf dem östlichen Kriegsschauplatz in den Kampf eingreifen werden; aber nur wenige Politiker auf dem Balkan dürften in dieser halben Million einen Ersatz für die Macht sehen, die Rußland in Galizien, Polen und Kurland verloren hat. Der Fall von Warschau, der nun über drei Monate währende ununterbrochene Vormarsch der Verbündeten, die Uneinnehmbarkeit der Stellung im Westen, der Mißerfolg der eroberungsfrohen Italiener: das alles ist nicht mit einer halben Million Makaken aus der Welt zu schaffen, wenn — sie wirklich kommen sollten.

Nein, die Dinge haben sich gewandelt. Mit der ehernen Folgerichtigkeit eines Naturgesetzes hat das Lügensystem des Vierverbandes ganz plötzlich versagt, und während Warschaus Bezwinger in die drittgrößte Stadt des Russenreiches einzogen, während der großfürstliche Stratege in Angst und Eile die Trümmer seiner Millionenmassen zusammenraffte, um weit hinter seiner jetzigen Front die Vorbereitungen für einen neuen gigantischen Kriegsplan zu treffen, zog sieghaft das Licht der Wahrheit über die Balkanstaaten. Im Augenblick wird sich weder Rumänien noch Griechenland und am allerwenigsten Bulgarien für ein Eingreifen in den Kampf entscheiden. Wer vermöchte heute schon zu sagen, ob sie überhaupt noch eingreifen und wenn sie es tun, auf welcher Seite sie für die Verwirklichung ihrer nationalen Ideale fechten werden?

Rußlands Wiedergeburt.

England und Rußland sind Bundesgenossen. Das hindert aber nicht, daß der englische Munitions-Minister Lloyd George, aus seiner Angst und Besorgnis heraus, den Russen die unverblümtesten Wahrheiten ob ihrer Rückständigkeit sagt. Wie steht es doch in dem Büchlein geschrieben, aus dem unsere Feinde täglich die Verwünschungen gegen uns herleiern? Wir sind die Barbaren, die Rückständigen, die Unfreien, die Feinde der Kultur usw. Und was für eine Rolle gibt uns auf einmal der redefrohe englische Staatsmann? Zu Russenbefreiern stempelt er uns! In einer Rede sagte er kürzlich nämlich ungefähr, er habe keine Angst wegen des endgültigen Ausganges des Kampfes. Die dunklen Wolken im Osten betrachte er mit Besorgnis, aber nicht mit Angst. Er sehe einen Strahl der Hoffnung am Horizonte: Die Wiedergeburt des großen russischen Volkes. „Die Feinde begreifen nicht, daß sie selbst helfen, die rostigen Ketten zu zertrümmern, die die Seele des Volkes gefangen gehalten haben. Sie tun für Rußland, was ihre Voreltern für Frankreich getan haben: Sie helfen das Schwert schmieden, das sie vertilgen wird."

Ganz abgesehen, daß diese Rede an Verworrenheit nicht viel zu wünschen übrig läßt, ist sie doch von Interesse durch das Wort vom „Strahl der Hoffnung am Horizont". Worin besteht dieser Hoffnungsstrahl? Was hofft der Engländer? Das Abfallen der rostigen Ketten von der Seele des russischen Volkes. Er gibt also zu, daß sich England, das freie England, mit einem Volke verbunden hat, dessen Seele in rostigen Ketten hängt. Ist den russischen Machthabern jemals ein donnernderes Wort in die Ohren geschrieen worden, als hier aus dem Munde ihres Freundes und Bundesgenossen?! Lloyd George, der poetische Staatsmann, hat aber mit diesen beiden Worten „rostige Ketten", wohl unbewußt genau das richtige für Rußland getroffen. Jedes Volk muß ein nach außen hin festgefügtes Ganze zeigen, jedes Volksglied muß dem andern wie durch eine feste Kette verbunden sein, wenn es sich darum handelt, Volkskraft gegen einen Feind zu zeigen.

Auch wir Deutsche sprechen von der eisernen Disziplin in unserm Heere, von der eisernen Pflicht, fürs Vaterland alles zu opfern. Wenn wir in den Kampf ziehen um Sein oder Nichtsein unseres geliebten Vaterlandes, dann stehen wir alle an der Front, jeder nach seiner Möglichkeit und gedenken unserer Vorjahren, die sich zum schwersten Kampf in den Sturmreihen aneinander ketteten. Auch wir sind aneinander gekettet, alle Deutschen! Mit blitzenden Ketten aus Geistesstahl, mit den Stahlketten der Disziplin; mit Ketten, die wir uns selbst geschmiedet, an denen jeder von uns seinen stärkenden Hammerschlag freiwillig mitgetan hat. Das sind die Ketten, mit denen wir Deutschen uns freiwillig aneinander ketten, auf Gedeih und Verderb. Hoch und niedrig, alt und jung, Bürger und Soldat, Fürst und Arbeiter. Das sind blitzende Ketten aus bestem, neuem funkelnden Stahl!

Rostige Ketten halten die Seele des russischen Volkes gefangen, sagt Lloyd George. Er hat nur zu recht. An den Ketten, die das russische Volk umschlingen, hat kein Bürger und Bauer freiwillig einen stärkenden Hammerschlag getan. Tyrannenhände haben sie geschmiedet und sie dem Volk um seine stumpfen riesigen Glieder gelegt, auf denen sie lasten seit Jahrhunderten. Kaum einmal sind sie unter der Not der Herrschenden erleichtert worden, sie liegen und lasten und werden rostig und drücken sich immer tiefer in die Schultern ein. Jetzt wieder in der Zeit der tiefsten Not wird dem russischen Volk durch die Einberufung der Duma ein Lockern der rostigen Ketten versprochen. Aber schon wissen wir aus Petersburg, daß einzelne Dumamitglieder unter Polizeiaufsicht gestellt sind.

Den Polen wurde vom Zaren Selbstverwaltung versprochen. Wie mögen alle jene polnischen Freiheitskämpfer höhnisch darüber gelacht haben, die in Sibirien darüber nachdenken durften, wie gefährlich es in Rußland ist, den Herrscher an ein Notwort zu erinnern, wenn die Zeiten der Not für den Tyrannen vorbei sind. Die Polen, in ihrer Mehrheit haben es längst aufgegeben, von Rußland auch nur noch das mindeste zu hoffen. Die Polen haben nicht die Schultern der russischen Bauern, die daran gewöhnt sind, rostige Ketten zu tragen. Mit dem Falle Warschaus sind für diese Russen allerdings die rostigen Ketten zertrümmert worden und wie Lloyd George richtig prophezeite — durch die deutschen Waffen. Und das werden unsere Waffen auch weiterhin tun. Aber nur genau so weit, als es uns gut scheint.

Lloyd George sollte doch wirklich nicht in die kindischen Vergleiche verfallen, mit denen heute so viele Geschichtsdilettanten prunken wollen. Wir Deutschen wissen, auch ohne Lloyd George und Genossen, was wir zu tun haben. Wir werden weder, wie Napoleon, ohne die nötigen Vorbereitungen nach Moskau marschieren, noch uns um die inneren Verhältnisse Rußlands bekümmern, wie wir es vor hundert und einigen Jahren Frankreich gegenüber getan haben. Um die rostigen Ketten der Russen werden wir uns ganz bestimmt nur soweit kümmern als um die Ketten ähnlicher Art, die England um Irland und Indien geschlungen hat. Wir sind nicht mehr die Deutschen von vor hundert Jahren, sondern die von 1914/15, die auf ihr Schwert gestützt einer Welt von Neid und Haß die Spitze bieten und nur ein Interesse kennen — das deutsche. Unsere Feinde haben ihn uns gelehrt, den heiligen Egoismus. Nur wenden wir ihn im deutschen Sinne an und nicht in italienisch-englischem.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Gefährdung der russischen Heere.

Der Mitarbeiter der Londoner „Morning Post" schreibt über den Rückzug der Russen: Die Schwierigkeiten eines solchen Rückzuges haben sich bereits bei der Rückwärtsbewegung in Galizien fühlbar gemacht. Da der Feind damals aber überall in der Frontlinie aufmarschierte, bestand wenig Gefahr, daß große Truppenmassen abgeschnitten würden, jetzt ist die Lage viel verwickelter. Das Heer hält eine Front von 800 Meilen besetzt und ist umzingelnden Angriffen aus Norden, Westen und Süden ausgesetzt.

Die deutschen Erfolge in Kurland.

Die holländischen Blätter widmen der Lage im Osten lange Besprechungen. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt: Der Rückzug birgt für die Russen große Gefahren in sich, die die Zentralmächte natürlich soviel wie möglich zu vergrößern suchen. Sie werden offenbar versuchen, von vorherein auf die neue Stellung, die die Russen einnehmen wollen, zu drücken. Man muß in den nächsten Tagen die Ereignisse im Osten mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen. Das verlorene Gebiet ist für Rußland als europäische Macht von besonderer Bedeutung, ganz abgesehen von dem Eindruck der Besetzung der Festungen auf die Balkanstaaten.

•

Der Vierverband in Nöten.

Der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten" schließt eine Betrachtung über den westlichen und den italienischen Kriegsschauplatz: Die gegenwärtige Lage des Vierverbandes ist auf den Schlachtfeldern keineswegs erfreulich. Im Osten sind die Russen im vollen Rückzuge. Auf dem westlichen, dem italienischen und dem Dardanellenkriegsschauplatze liegen seine Heere vor den starken Stellungen fest und kommen nicht vorwärts. Die Gründe, die trotz der zahlenmäßigen Übermacht des Vierverbandes zu diesem Zustande geführt haben, sind hauptsächlich der Mangel an einem Zusammenarbeiten der Heere der verschiedenen Staaten und ungenügende Kriegsbereitschaft.

•

100 Millionen für die Entvölkerung Westrußlands.

Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet über Stockholm: Der russische Finanzminister wies einen Kredit von 100 Millionen Rubel an zur allgemeinen Entleerung der westlichen Gebiete Rußlands von der Bevölkerung.

•

Serbien vor dem neuen Vorstoß.

Wie französische Blätter verraten können, wurde die militärische Untätigkeit Serbiens und Montenegros von Rußland angeraten, da man dort die serbisch-montenegrinischen Heere nicht opfern wollte, ohne eines Erfolges gewiß zu sein. Die Untätigkeit werde aufhören. Man erwarte in Belgrad und Cetinje nur den Befehl aus Petersburg, um die Offensive wiederaufzunehmen, die mit den italienischen militärischen Operationen in Übereinstimmung gebracht werden soll. Wahrscheinlich werde die Besetzung von Triest und Görz (?) das Zeichen für die Aufnahme einer gemeinsamen Offensive Italiens, Serbiens, Montenegros und Rußlands sein. (Rußland dürfte sobald nicht wieder an eine Offensive denken.)

•

„Italien muß Geduld haben."

Die „Neue Zürcher Zeitung" veröffentlicht im Auszug ein Gespräch des von der Front zurückgekehrten italienischen Justizministers Orlando mit dem Vertreter eines sizilianischen Blattes. Der Minister schildert die Lage auf dem österreichischen Kriegsschauplatze in den düstersten Farben. Die Verteidigungswerke, die Schützengräben, die vielen natürlichen Hindernisse, die die Österreicher sich trefflich zunutze machten, die vorzügliche feindliche Artillerie, die sich in fast unauffindbaren Stellungen befinde, alles trage dazu bei, den Vormarsch der Italiener zu verlangsamen. Geduld sei die erste Bedingung des Sieges angesichts eines solchen Gegners.

•

Englands Kriegskosten im ersten Jahre.

Die Blätter berechnen die Kriegsausgaben des englischen Schatzamtes im ersten Kriegsjahre auf 638 458 000 Pfund, durchschnittlich auf 1 749 194 pro Tag (35 Millionen Mark). Die Gesamtausgaben seien jedoch bedeutend größer, da die Zinsen der Kriegsschulden im Betrage von etwa einer Million wöchentlich sowie bedeutende finanzielle Ausgaben im Verbande mit auswärtigen Kriegsunternehmungen berücksichtigt werden müssen. Die Tagesaus-

Auf der Heimfahrt.

Die Schweizer Sanitätszüge.

Der zweite jetzt zum Abschluß gelangte deutsch-französische Schwerverwundeten-Austausch lenkt das Interesse von neuem auf die vortrefflichen Einrichtungen der Schweizer Sanitätszüge, die sich auch jetzt wieder ganz ausgezeichnet bewährt haben. Ein Mitarbeiter, der durch das freundliche Entgegenkommen der Schweizer Militärbehörde in der Lage war, einen der Sanitätszüge der Eidgenossenschaft für eine längere Strecke zu begleiten, um ihre Einrichtungen genau kennen zu lernen, sendet uns eine eingehende Schilderung der neuen, erst seit dem 10. Juli in Betrieb gesetzten Sanitätszüge, die für die Beförderung der Austauschgefangenen bestimmt sind:

Die Beförderung erfolgt für die in Deutschland gefangenen Verwundeten bekanntlich von Konstanz, für die aus Frankreich kommenden Deutschen von Lyon aus. Jeder Zug besteht aus 19 Wagen, von denen 18 für Krankentransporte bestimmt sind, und zwar acht für liegend zu Befördernde, acht für sitzende Verwundete. In der ersten Abteilung können 112, in der zweiten etwa 200 Pflegebedürftige befördert werden. Am Anfang und Ende des Zuges läuft je ein Gepäckwagen, deren vorderer die erforderlichen Bestände an Verpflegungs- und Verbandsmaterial birgt, während der letzte hauptsächlich dazu bestimmt ist, unterwegs Waren, Milch, frisches Fleisch usw. aufzunehmen und zur Verteilung vorbereiten zu lassen. In der Mitte zwischen den beiden Krankenwagenhälften ist ein Wagen erster Klasse für die Zugleitung, den begleitenden Arzt und die Delegierten des Roten Kreuzes eingefügt. Selbstverständlich tragen alle Wagen das Rote Kreuz im weißen Felde und außerdem eine fortlaufende Nummer.

Abweichend von unseren deutschen Einrichtungen sind die einzelnen Wagen untereinander nicht nach Art unserer Durchgangszüge verbunden. Das Hinüberklettern von einem Wagen zum anderen dürfte in voller Fahrt nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahr möglich sein, doch sind die Betriebsanordnungen so getroffen, daß ein Wagenwechsel für das Personal unterwegs kaum nötig werden wird. Schwestern und Pfleger bleiben während der Fahrt sowohl wie bei dem Halten auf den Stationen in ihren Wagen. Die Waggons haben die schweizerischen Bundesbahnen gestellt. Es sind neue Personenwagen dritter Klasse mit seitlicher Tür (nicht Eingängen an den Enden), die ein bequemes Einbringen der liegenden Kranken ermöglichen. Für jeden Kranken ist ein gutes Bett vorhanden, die zu je zwei an den Fenstern übereinander liegen und zwar in federnder Aufhängung, sodaß Stöße vermieden werden. Ein kleines Netz über jedem Bett ist zur Aufnahme der Habseligkeiten der Verwundeten bestimmt. Für das Pflegepersonal ist ein Tisch mit ein paar Stühlen vorhanden; ein großer Leinensack dient zum Unterbringen der Wäsche der Verwundeten, und eine große Kiste mit Verbandsstoffen und Arzneien vervollständigt die Ausrüstung. Elektrische, mit blauen zum Verdunkeln überschlagbaren Kappen versehene Lampen dienen zur Beleuchtung. Die Heizung erfolgt mit Dampf.

Der letzte Teil des Zuges mit seinen Bettenreihen macht einen naturgemäß ernsten Eindruck; anders die vordere Zughälfte mit ihren Abteilen erster und zweiter Klasse, die die sitzenden Verwundeten aufzunehmen haben. Die erste Klasse ist für Offiziere und Ärzte bestimmt, die zweite für Soldaten und Sanitätsmannschaften. Einige dieser Roten Kreuz-Mannschaften, die ganz gegen alle internationalen Abmachungen widerrechtlich als Gefangene behandelt worden waren, konnte ich in Konstanz sprechen. Über Behandlung, Verpflegung und Unterbringung in Frankreich hatten sie alle schwer zu klagen. Nur die Möglichkeit, ihren gefangenen Landsleuten helfen und beistehen zu können, hat ihnen über die Unerträglichkeit ihrer Lage hinweggeholfen.

Je vier Plätze haben drei Kranke aufzunehmen, so daß ein bequemes Sitzen ermöglicht ist. Ein Leinensäckchen hat auch hier das kleine Eigentum des Mannes aufzunehmen. Einige frische Zitronen, Glas, Löffel, Tasse und ein weißes leinenbezogenes Kopfkissen bilden die übrige Ausstattung. Bade- und Kücheneinrichtung sowie Operationswagen fehlen. Operationen kommen ja hier, wo es sich um in der Heilung befindliche Verwundete handelt, nicht vor. Die zahlreichen Stationen mit gut organisiertem Verpflegungsdienst machen einen Küchenwagen entbehrlich. Der letzte Wagen mit seinen reichen Materialvorräten ist besonders interessant: er birgt reiche Schätze an Wäsche aller Art, Tellern, Tassen, Gläsern, Töpfen, Waschbecken usw., an Verbandzeug und Kleidern, an Besen und Putzgerät, an Seife und allem möglichen anderen. Sogar Krücken und derbe Stöcke für Lahme sind vorrätig. Praktisches Sachverständnis und warme Nächstenliebe spricht aus allen Einrichtungen der Züge. Die Schweiz kann stolz darauf sein, was sie hier an barmherziger Nächstenliebe geleistet hat. Auch sie ist ja mannigfach in die Leiden des Weltkrieges verwickelt worden; möge ihr das Bewußtsein, so reich zur Milderung des Elends beigetragen zu haben, dafür eine kleine Entschädigung bieten. Unseren heldenhaften Kämpfern aber, die durch die schöne Schweiz verwundet und verstümmelt zurückkehren, rufen wir ein herzliches Willkommen und Glückauf zu. Das Vaterland wird sie nicht verlassen, die Leben und Gesundheit für ihr Volk opferten!

Französische Klagen.

Was die Franzosen den Engländern vorwerfen.

Die immer mehr steigende Unzufriedenheit der Franzosen mit den Leistungen der Engländer im Kriege beginnt nun auch die Londoner Presse zu beschäftigen. In einem Artikel, der England durchaus nicht von aller Schuld freispricht, setzt der Pariser Berichterstatter der „Daily Mail" die Art und die Gründe des französischen Mißvergnügens auseinander:

„Es wäre zwecklos, wenn wir behaupten wollten, daß unsere französischen Verbündeten mit uns zufrieden sind. Sie sind es im Gegenteil durchaus nicht. Zweifellos sind unsere

gaben der letzten Wochen betragen etwa 4½ Millionen Pfund.

*

Englische Verluste an den Dardanellen.

Bei dem letzten Kampf an der Dardanellenfront, wo die Verbündeten einen erneuten verzweifelten Versuch machten, durchzustoßen, hatten besonders die Engländer ungeheure blutige Verluste. In die Hände der Türken gefallene Gefangene sagten aus, daß von zwei Regimentern die an diesem Kampfe teilgenommen haben, nur 80 Soldaten am Leben geblieben sind.

*

Unangenehme Augenzeugen.

Der französische Konsul in Saloniki hat den Kommandanten der Truppen der Verbündeten auf Lemnos ersucht, eine Abreise von griechischen Freiwilligen nach Saloniki nicht mehr zu gestatten, weil diese Aussagen gemacht haben, die das Ansehen des Vierverbandes schädigen. Es handelt sich um jene Freiwilligen, die vorher in Frankreich gegen Deutschland gekämpft haben und jetzt an den Dardanellen verwendet werden sollten, womit viele aber nicht einverstanden sind.

Russische Tröstungen.

— Der Fall von Warschau im Reichsrat. —

Die Sitzung des Reichsrats wurde vom Präsidenten Kulomsin eröffnet, der dem Grafen Bobrinski das Wort gab. Dieser sagte: „Nachdem Warschau in die Hände des Feindes gelangt ist, kann der Reichsrat nicht schweigen. Wir neigen uns dem Willen Gottes und schöpfen Mut aus dem Bewußtsein, daß das Vaterland schon Jahre der Prüfung gekannt hat, und daß, je größer das Leid unseren Seelen ist, um so nachdrücklicher unser unbezwingbarer Wunsch wächst, den Krieg bis zum Ziele fortzuführen. Das Unterpfand des Sieges sind der Geist und der unbezwingbare Wille des einigen Rußland. Wir verneigen uns bis zur Erde vor dem Schmerz unserer polnischen Kollegen. Habt Mut, Brüder, duldet noch einige Zeit! Der Siegestag wird auch für euch anbrechen. Beweinen wir den Verlust der polnischen Hauptstadt, der Schwester Rußlands. Aber Rußland sagt nicht: Lebewohl, Warschau! sondern: Auf Wiedersehen!“

Der Präsident des Reichsrats schloß sich vollkommen diesen Schmerzenskundgebungen an, auf die das polnische Mitglied des Reichsrats Schebeko folgendermaßen antwortete: „Bewegten Herzens betrete ich diese Tribüne. Das gegenwärtige Ereignis berührt so sehr unser Vaterland und uns alle, die wir Polen sind, daß es eiserner Nerven bedürfte, um das von der Vorsehung gesandte Leid zu tragen. Einige Tage vorher haben die Kundgebungen der Duma zu dem Kummer Polens mich tief ergriffen. Wir Polen werden immer ein unverlöschliches Andenken daran bewahren. Heute hat man uns von der Tribüne dieses Hohen Hauses die tiefe und brüderliche Sympathie des russischen Volkes für Polen in seinem Unglück ausgedrückt. Aber mitten in diesem Unglück gedenken wir dessen, daß uns auf diesem Boden eine lange Reihe von historischen Ereignissen zu einem unteilbaren polnischen Volke mit ausgesprochen slawischem Typus gemacht hat. Eine eiserne Kette verbindet die gegenwärtige Generation mit den Gräbern der Vergangenheit und den Wiegen der Zukunft. Im Namen dieser besseren Zukunft bitte ich Sie zu gestatten, Ihnen hier feierlich zu erklären, daß das polnische Volk nicht niedergedrückt, sondern frei ist, daß es nicht erschöpft und geknechtet, sondern stark ist dank seiner mächtigen nationalen Lebenskraft infolge des Bewußtseins, daß es seinen Platz in der Familie der Slawen in würdiger Weise einnehmen wird. Es wird mit Ihnen bis zum letzten Atemzuge kämpfen und niemals die Fahne des Slawentums verraten.“

Schebeko dürfte nicht viel Zustimmung bei den Polen finden, die nicht mehr unter russischer Knute leben.

Politische Übersicht.

England.

* Wie auf Verabredung bringen alle großen englischen Blätter lange Artikel ihrer Berichterstatter über Schwedens Neutralität, aus denen hervorgehen soll, daß Schweden beunruhigend deutschfreundlich ist. Am weitesten geht die ‚Morningpost‘, deren Artikel beginnt: Seit Monaten zeigt Schweden eine beunruhigende Haltung gegen Rußland und dessen Verbündete. Ermutigt durch die deutschen Erfolge in Polen, bricht der alte schlummernde Haß gegen Rußland so stark hervor, daß Schreiber dieser Zeilen, der aus dem Kaukasus nach England unterwegs war, in Rußland die Meinung antraf, Schweden stände im Begriff, sich mit Deutschland zu verbinden und Rußland den Krieg zu erklären.

Rußland.

* Nach der ‚Rjetsch‘ hat der Führer der Kadettenpartei Miljukoff in der Duma schwere Angriffe gegen die Regierung erhoben. Bereits vor einem Jahre, so führte er aus, versammelten wir uns mit dem Gefühle großer Unruhe und sprachen der Regierung in geheimen Sitzungen aus, was öffentlich nicht ausgesprochen werden durfte. Unsere Unruhe hat sich als begründet erwiesen, die Versicherungen der Regierung waren nur leere Worte. Das Volk will jetzt selbst das Versäumte nachholen, es sendet uns hierher mit dem Befehle, der Regierung die Wahrheit zu sagen. Die Aufgabe der Duma, im Lande ein bewußtes politisches Leben einzuführen, wurde von der Regierung in jeder Weise gehemmt. Die Regierung hat alles getan, um die patriotische Begeisterung des Volkes zu vernichten. Unter dem Vorwande des Kriegszwanges wurden die unsinnigsten Verfolgungen fremder Völker, besonders der Juden, eingeleitet. Wir sahen die allerdümmsten und einfältigsten Maßnahmen, um unsere Religion und unsere Nationalität in der neuerworbenen Provinz Galizien einzuführen. Als Beamte wurde der Auswurf der Provinzbeamten hingesandt. Dies sind Maßnahmen, die an die allerwildesten Zeiten des barbarischen Mittelalters erinnern, Rußland in den Augen der ganzen Welt herabsetzten. Hinsichtlich des Prozesses gegen die sozialistischen Dumamitglieder habe ich Einsicht in die Akten genommen und erkannt, daß der Prozeß für alle Zeiten ein Symbol russischer Rechtsverdrehung bleiben wird. Auch das Bestechungssystem blüht immer weiter. Mit dem Abgange des Kriegsministers ist es nicht getan, da er die Duma direkt betrogen hat. Redner verlangte eine gerichtliche Untersuchung, da solche Handlungen als Staatsverbrechen zu betrachten seien, und schloß mit dem Verlangen einer vollständigen Änderung des inneren Kurses, da für Rußland jetzt alles auf dem Spiele stehe.

Balkanstaaten.

* Die Diplomatie des Vierverbandes hat sich in Bulgarien eine starke Abfuhr geholt. Auf die letzte Note des Vierverbandes, die Bulgarien die nicht umstrittene Zone Mazedoniens, Seres, Kawalla und Drama versprach, dafür aber verlangte, daß Bulgarien sich dem Vierverband anschließt und sich verpflichtet, innerhalb einer von der bulgarischen Regierung festzusetzenden Frist den Krieg mit der Türkei zu beginnen, hat Bulgarien bis jetzt noch nicht geantwortet. Dafür aber veröffentlicht der Finanzminister die Bedingungen des Abkommens betreffend die Anleihe von 400 Millionen Mark, das mit einem Syndikat deutscher und österreichischer Banken getroffen worden ist. 75 Millionen Frank, die Bulgarien der Banque de Paris et des Pays-Bas schuldet, werden von der Anleihe bezahlt; die der russisch-asiatischen Bank schuldigen 80 Millionen Frank stehen bei der Diskonto-Gesellschaft in Berlin zur Verfügung Rußlands. Bulgarien beginnt also seine finanziellen Verpflichtungen beim Vierverband zu lösen. — Das ist Antwort genug.

* Der bulgarische Bevollmächtigte in Konstantinopel Koltschew und die Vertreter der Pforte haben, der ‚Frankfurter Zeitung‘ zufolge, das Protokoll unterzeichnet, das die Grundlage für die weiteren Verhandlungen bilden wird. Die bulgarische Regierung sandte einen militärischen Vertreter nach Konstantinopel, der bei der bevorstehenden Grenzregulierung als Sachverständiger tätig sein wird. Der bulgarische Delegierte ist bereits nach Konstantinopel abgereist.

* Der griechische Ministerrat beschäftigte sich mit der Protestnote Griechenlands an den Vierverband, deren Redaktion von Gounaris in Angriff genommen wurde. Es verlautet, daß die Note in außerordentlich energischem Ton gehalten ist. Die Athener Blätter schreiben, daß die Selbstherrschaft Englands im Ägäischen Meer unerträglich werde. Die griechische Regierung bleibe aber felsenfest bei ihrem Entschluß, keinem Druck der Entente nachzugeben und ihre Politik von den englischen Gewaltmaßregeln nicht beeinflussen zu lassen.

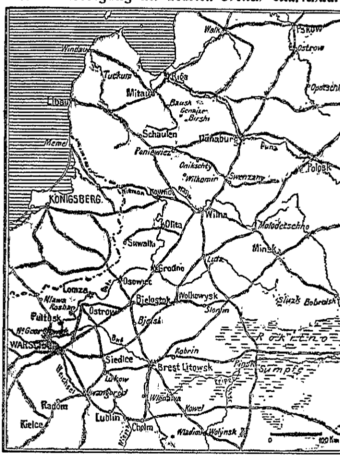
Amerika.

* Wie eine Washingtoner Meldung des ‚Petit Parisien‘ besagt, verfaßten amerikanische Exporteure ein langes Manifest, das in Tausenden von Exemplaren unter den Amerikanern verbreitet und auch dem Präsidenten Wilson zugestellt wurde. In dem Schriftstück protestieren die Exporteure von neuem gegen die Hindernisse, welche durch Englands Schuld der Handel mit Deutschland und Österreich-Ungarn erleide, und fordern von der Regierung strenge Repressalien.

* Die ‚Morningpost‘ erfährt aus Washington: Die deutsch-amerikanischen Organisationen von Wisconsin richteten eine Adresse an den Präsidenten, in der sie ihn ersuchen, nicht nur der Ausfuhr von Munition, sondern auch von jeder Kriegskonterbande und Lebensmitteln ein Ende zu machen, da der Krieg sofort aufhören würde, wenn es den Kriegführenden unmöglich gemacht sei, Vorräte in Amerika einzukaufen.

* Die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber der mexikanischen Frage ist deutlich gekennzeichnet durch die Erklärung einer maßgebenden Persönlichkeit, wonach keine Anerkennung eines der heutigen Parteileiter möglich sei. Weder Carranza noch ein anderer militärischer Führer werde für fähig erachtet, das ganze Land zu beherrschen. Der Zweck der militärischen Erhebung war vor einem Jahre bereits erreicht, als Huerta vertrieben wurde. Die Schwierigkeit sei jetzt nur die, einen vorläufigen Präsidenten zu finden, der die Grundsätze der Erhebung vertritt. Solch ein Mann dürfe aber natürlich nicht der Leiter einer der Gruppen sein, welche sich jetzt bekämpfen.

Zur Verfolgung der Russen östlich Warschau.



Haben bis zum Fall Warschaus die Befestigungen des Weichselsystems die Hauptrolle gespielt, so kann man heute, nach dem Sturze der linken Hälfte dieses Systems, mit dem Falle von Warschau und Iwangorod, nach der Forcierung des Narew und nach dem Vorstoß der Armeen Mackensen über die Eisenbahnlinie Warschau—Cholm, behaupten, daß die drei gewaltigen doppelgleisigen Bahnen, die Warschau mit dem Innern Rußlands verbinden, das Hauptinteresse beanspruchen. Von diesen kann aber die nördliche als für die Russen unbrauchbar betrachtet werden. Unser Vorstoß vom Narew macht zu große Fortschritte und erfolgt aus verhältnismäßig geringer Entfernung, so daß von einem sicheren Abtransport über Dünaburg keine Rede mehr sein kann, um so mehr, als eine unserer Armeen bereits 85 Kilometer von Dünaburg in der Verfolgung angelangt ist und diesen Treffpunkt der nach Petersburg führenden Bahnen in wenigen Tagen erreicht haben dürfte. Was die Strecke Siedlce—Lukow—Brest-Litowsk—Minsk anbelangt, so wird sie zweifellos dazu gedient haben, bereits starke russische Truppenmassen bis Brest-Litowsk zu schaffen.

---

offiziellen Beziehungen die denkbar besten. Aber es gibt auch eine Volksstimmung; und diese kritisiert uns — nicht ohne Berechtigung. Ein französischer Soldat, der eben aus dem Schützengraben gekommen war und seinen Urlaub in Paris verbrachte, erklärte mir kurz und bündig: „Wir wünschen nicht zu wissen, was Sie getan haben. Wir wollen nur dies eine wissen: ob Sie alles getan haben, was in Ihrer Macht liegt. Wir wollen, daß die Engländer zu uns kommen und uns sagen können: Franzosen, wir geben Euch unser Wort, daß wir alles tun, was wir vermögen. Erst an dem Tage, an dem Sie uns ehrlich dies sagen können, werden wir zufrieden sein. Bis dahin können Sie uns nicht tadeln, wenn uns in den Schützengräben oft weh zumute ist, da wir von der Überfüllung der Kinos und Theater und von den Strikes in England lesen ...“

Aber nicht nur einfache Soldaten sind dieser Ansicht; auch Politiker und hervorragende Presseleute haben die gleiche Meinung. Der ehemalige französische Minister des Äußeren, Gabriel Hanotaux, erklärt in der ‚Revue Hebdomadaire‘: „Von England kommen alle möglichen großen Worte zu uns, an die wir monatelang glauben, bis sie schließlich nichts als Kummer in uns zurücklassen. Hat nicht die englische Presse für die russischen Armeen den Namen der ‚großen Dampfwalze‘ erfunden? Hat nicht Kitchener sie einen ‚unwiderstehlichen Faktor‘ genannt? Hat er nicht für den Frühling sichere Siege angekündigt? Der Munitionsmangel hält uns auf. Tage und Wochen vergehen. Die englischen Minister haben sehr wunderbare Phrasen gebraucht, aber ihre Taten waren nichtig ...“

Auch ‚Temps‘ und ‚Matin‘ stimmen in den gleichen Ruf ein: „Die Idee des nationalen Gewissens ist niemals ganz in die Seele der Engländer eingedrungen. Der Krieg darf durch die Unentschlossenheit Englands auch nicht um eine Stunde verlängert werden. Reden genügen nicht, wir brauchen Taten. England hat viel getan, aber es hat noch lange nicht seine militärische Aufgabe erfüllt ...“ Auch Georges Clemenceau hält mit seinem Urteil nicht zurück. Er sagte: England urteilt immer nur vom Standpunkt seiner insularen Lage. Die Gefahr, die gewaltig, ja geradezu rotglühend ist, wenn man so sagen darf, scheint für die Engländer noch in weiter Ferne zu liegen. Nun ja, Calais ist ja schließlich auch französisch! ...“

Dies sind die Ansichten verantwortlicher Persönlichkeiten. Das Volk in Frankreich ist mindestens ebenso streng mit uns, in besonderem Maße die Frauen. Sie hörten, daß in der englischen Armee Urlaube eingeführt wurden, lange bevor der französische Generalstab den Soldaten Frankreichs den ersten Urlaub bewilligte. Sie betrachten in ihren Gedanken die 500 Meilen-Front der Franzosen und die 80 Meilen-Front der Engländer. Und sie glauben sogar an Berichte über englische Soldaten, die sich weigerten, ins Gefecht zu gehen, bevor sie ihre übliche Mahlzeit erhalten hatten. Bezeichnend für die französische Stimmung ist folgende in Paris erzählte Anekdote: Auf die Frage, wieviel Mann England an der Front habe, erwiderte ein französischer General: „Vierhunderttausend.“ „So wenig? Ich dachte, es wären 800000!“ „Allerdings,“ antwortete der General, „aber 400 000 davon sind immer damit beschäftigt, für die anderen 400 000 Tee zu kochen ...“

Menschenwitz und Naturgewalt.

Eine Festung in einem Vulkan.

Auch die Natur muß sich immer mehr den Bedürfnissen des Krieges unterordnen. Wenn Täler, Wälder und Berge auch nicht gerade „eingezogen“ werden können, so werden sie doch — in allen Staaten und auf allen Weltteilen — immer mehr der Notwendigkeit von Festungen und anderen Abwehr- und Angriffsmitteln angepaßt. So muß selbst die Natur teilweise auf ihre Unberührtheit verzichten. Die stets vorhandenen Möglichkeiten eines Krieges haben auch in den jetzt im Frieden lebenden Ländern Wälder gefällt, Flüsse eingedämmt und Berge gesprengt. Den Amerikanern aber blieb es vorbehalten, mit Panzerplatten und Geschützen in einen Vulkan hinabzusteigen und in einem verlöschten Krater eine Festung zu errichten. Diese merkwürdigste aller Befestigungen befindet sich auf Hawaii, der größten der Sandwichinseln. Das Innere der Insel ist stark gebirgig und birgt eine Anzahl Vulkane, von denen der 4253 Meter hohe Mauna Kea und der 4194 Meter hohe Mauna Loa die bedeutendsten sind. Der Hafen der Insel — Pearl Harbor — wurde von den Amerikanern in eine Flottenstation umgewandelt, der von amerikanischen Militärsachverständigen ganz außerordentliche strategische Bedeutung beigemessen wird. Da Hawaii nur 2000 englische Meilen von der pazifischen Küste entfernt ist, dient es besonders als Flottenbasis zum Schutze von San Francisco, z. B. für den Fall eines etwaigen Krieges der Ver. Staaten mit Japan. Ein in Pearl Harbor stationiertes Geschwader kann den Pazifischen Ozean beherrschen.

Die Befestigungen erstrecken sich längs der Küste in einer Länge von 15 englischen Meilen, von dem verlöschten Vulkan Diamond Head östlich Honolulu bis zu Pearl Harbor, und bestehen hauptsächlich aus einer Reihe mächtiger Batterien auf zementiertem Grund. Das Kunstwerk dieser Befestigungsanlagen wird durch den Vulkan Diamond Head im Osten gekrönt, dessen Krater längst versiegt ist. Das Werk der amerikanischen Festungsingenieure bestand darin, diesen Krater künstlich mit der Kraft tödlicher Eruptionen auszustatten. Der oberste Kraterraum und die Kappe des Berges wurden mit Küstenverteidigungsbatterien versehen, und nun vermag der alte, friedlich gewordene Vulkan seine einstige Zerstörungstätigkeit mit Ausbrüchen von Feuer und Stahl auf Befehl zu erneuern, wann immer dies militärisch notwendig erscheint. Die Regierung der Ver. Staaten hat in den letzten Jahren mehr als 11 Millionen Dollar auf die Befestigung von Hawaii verwendet, und ein großer Teil dieser Summe wurde von dem nunmehr befestigten Krater verschlungen. Die vier in der Kraterhöhlung montierten großen Mörser haben die außerordentliche Schußweite von fast neun englischen Meilen. Sie wurden erst während der letzten Monate in dem Vulkan aufgestellt. Die Gesamtanlagen auf Hawaii sollen in Kürze vollendet sein.

Bekanntmachung.

Sämtliche Postsendungen aus dem Auslande an russische Landverbeter, die sich im hiesigen Korpsbereich aufhalten, sowie alle von diesen Leuten herrührenden Postsendungen nach dem Auslande sind von den Postanstalten anzuhalten und der Ueberwachungsstelle des VI. Armeekorps in Breslau zu überweisen

Breslau, den 22. Juli 1915.

Der stellvertretende Kommandierende General. v. Bacmeister.

Bekanntmachung.

Bei der Zivilverwaltung für Russisch-Polen in Kalisch wird voraussichtlich in nächster Zeit Bedarf an Amtspersonal eintreten. Militärpersonen, die infolge von Verwundung oder Krankheiten dauernd oder für absehbare Zeit militäruntauglich werden und sich nach Vorbildung und Charakter für eine Verwendung in der Verwaltung eignen, können sich mit einem Bewerbungsgesuch, dem der Lebenslauf beigefügt werden muß an den Chef der Zivilverwaltung für Russisch-Polen in Kalisch durch das Bezirkskommando wenden.

Dadurch wird den Betreffenden, wenn auch, soweit es sich nicht schon um Reichs- oder Staatsbeamte handelt, eine dauernde Uebernahme in den Reichs- oder Staatsdienst nicht in Aussicht gestellt werden kann, wenigstens vorläufig eine lohnende Beschäftigung gewährt werden. In Betracht kommen vor allen Dingen Personen, die schon in ihrem Zivilverhältnis eine Beamtentätigkeit im Staats- oder Kommunaldienst ausgeübt haben und zwar in erster Linie mittlere Bürobeamte, Kassenbeamte Kanzisten und dergl. Diejenigen, die der polnischen Sprache mächtig sind, würden bevorzugt werden. Die Einberufenen, über die sich der Chef der Zivilverwaltung für Russisch-Polen die Entscheidung vorbehalten hat, würden nach und nach, dem Bedarf entsprechend, erfolgen. Zunächst würden die geeignet Erscheinenden vorgemerkt werden.

Kreuzburg, den 11. August 1915.

Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Die Liste der in der Stadt Lublinitz wohnhaften Personen, welche für das Amt eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 20. August cr. ab durch 8 Tage öffentlich im hiesigen Geschäftszimmer während der Amtsstunden zu jedermanns Einsicht mit dem Bemerken aus, daß während der Dauer der Auslegung gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll bei dem unterzeichneten Magistrat Einspruch erhoben werden kann.

Lublinitz, den 15. August 1915.

Der Magistrat. J. V.: Kreemer.

Bekanntmachung.

Der Magistrat hat nochmals beschlossen, die bisherigen Preise für die Benutzung der städtischen Badeanstalt im Elektrizitätswerk in der Zeit vom 16.—22. August 1915 auf die Hälfte zu ermäßigen.

Die Preise stellen sich demnach:

für ein Wannenbad 25 Pfg.
für ein Brausebad 8 Pfg.

Mit Rücksicht auf die Annehmlichkeit des täglichen Bades und im Interesse der Gesundheit ersuchen wir die Bürgerschaft von dieser Vergünstigung regen Gebrauch zu machen.

Die Abonnementskarten haben in dieser Zeit keine Gültigkeit.

Lublinitz, den 11. August 1915.

Der Magistrat. J. V. Kreemer.

Kriegsinvaliden,

die ihre bisherige Berufsstellung nicht wieder einnehmen können, sind gebeten, sich zur Erlangung einer **Stellung** an den

Deutschen Industrieschutzverband Dresden-A., Sidonienstraße 25, I.

zu wenden. — Meldeformulare sind **beim Deutschen Industrieschutzverband** erhältlich. **Die Vermittelung geschieht völlig kostenlos.**

Städtische Badeanstalt Lublinitz.

Die städtische Badeanstalt im Elektrizitätswerk — Turnowitzerstraße — ist all täglich von 8 Uhr vormittags bis 8½ Uhr nachmittags geöffnet. Verabreicht werden Brause- und Wannenbäder.

Preise: Brausebad . . . . . 15 Pfg.
Wannenbad . . . . . 50 Pfg.
im Abonnement: 10 Brausebäder . . . . . 1 Mk.
10 Wannenbäder . . . . . 4 Mk.

Lublinitz, den 15. März 1915.

Der Magistrat.

Suche zum 1. September

eine Wohnung

bestehend aus drei Zimmern, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Sprechzimmer zu mieten. Offerten mit Preisangabe an

Dr. Seitz,
stellvertretender Kreisarzt.

Die Wasserpolizeibehörde hat die Einleitung von Brauchwasser vom Postgrundstück in den Straßenkanal genehmigt.

Lublinitz, den 5. August 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Dr. Gunst.

Lose

zur 2. Klasse der preußisch-süddeutschen Lotterie hat abzugeben

die Adler-Apotheke zu Lublinitz.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Schlachthofe wird von jetzt ab von 8 Uhr früh bis nachmittags 6 Uhr

Kunsteis

abgegeben.

Lublinitz, den 7. Mai 1915.

Der Magistrat.

Essig-Essig à Liter 0,20 Mk.
10 „ 1,75 „
Salizilsäure à Beutel 10 Pf.
Konservenzucker à Beutel 0,50 Mk.
„ **Essenz** à Flasche 1,00 „
gibt ab die

Adler-Apotheke zu Lublinitz.

„Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar."

Nachruf!

Nach längerem Krankenlager verschied am 13. August d. Js. der

Stadtälteste, Bäckermeister

Herr Daniel Bienias

im Alter von 70 Jahren.

Der Verstorbene hat stets mit voller Hingebung den städtischen Interessen sich gewidmet; sein offener, gerader, biederer Charakter haben ihm das Vertrauen und die Anerkennung der ganzen Bürgerschaft erworben, die ihn auch zum Stadtältesten ernannte. Der Verstorbene war vom Jahre 1876 bis 1886 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, von 1886 bis 1907 gehörte er dem Magistratskollegium und verschiedenen Deputationen an. Seine grossen Verdienste um unsere Kommune sichern ihm ein ehrenvolles Gedenken.

Lublinitz, den 14. August 1915.

Magistrat.
I. V.
Kreemer.

Stadtverordnetenversammlung.
H. Januschke.

Schützenhaus Lublinitz

Sonntag, den 22. August, nachmittags 4 Uhr

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Hinterbliebenen und Invaliden unserer 63 er

ausgeführt von freiwilligen musikalischen Kräften des **2. Rekruten-Depots, 1. Ers.-Bat. 63,** unter Leitung des Herrn Vizefeldwebels **K. Herde.**

Eintrittspreis: im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf.

Der Wohltätigkeit werden keine Schranken gesetzt.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Eisenhandlung Courant und Papierhandlung **Budlatzki.**

Bei regnerischem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Helft unseren Verwundeten!

Rote Kreuz-Geld-Lotterie

Ziehung vom 29. September bis 2. Oktober 1915.

1. **Hauptgewinn 100 000 Mk.**
1. „ 50 000 „
1. „ 10 000 „
u. s. w.

sämtliche Gewinne sind

bar ohne Abzug zahlbar.

Originalpreis des Loses Mk. 3,30. Porto und Liste 30 Pfg., Nachnahme 20 Pfg. teurer. Obige Lose empfiehlt und versendet

Herbert Hoffmann, Lublinitz O.-S. Ring 8.
Telefon 66.

Zigarren-Spezial- und Lotterie-Geschäft.

Helft unseren Verwundeten!

Görlitz Rad Nr. 407292

freilaufend und Rücktritt Bremse, gelbe Schutzbleche, eingebeulte Lenkstange, am Bahnhof **gestohlen.** Nachrichten über Verbleib erbeten.

Villa Kielmann
Bahnhofstraße.

Möblierte Zimmer

3 modern eingerichtete Zimmer auch geteilt mit Balkonterrasse auf einer Villenstraße in **Lublinitz** können per sofort abgegeben werden. Offerten an die Geschäftsstelle d. Bl.

Schafft auch weiter Gold zur Reichsbank!

Zweites Blatt

Das Ringen um Nowo-Georgiewsk.

Der Angriff gegen die Festung Nowo-Georgiewsk, die von dem Schicksal Warschaus und Iwangorods noch nicht betroffen wurde, vollzog sich in großem Umfange seit dem Fall der Narew-Festungen Rozan und Pultusk in großem Maßstabe. Durch den Fall dieser beiden Festungen erfolgte der Vormarsch unserer Heere gegen Süden über Nasielsk. Diese Stadt liegt nördlich von Nowo-Georgiewsk, zwischen den beiden Festungen Pultusk und Nowo-Georgiewsk. Es geht daraus hervor, daß dieser am 25. Juli begonnene Vormarsch sich geradenwegs gegen Nowo-Georgiewsk richtete. Die letzten Tage brachten in dem Kampf um Nowo-Georgiewsk beträchtliche Fortschritte. Wenn auch Nowo-Georgiewsk vor der Hand noch nicht das Schicksal Warschaus teilte, so ist doch der Fall dieser starken Weichselfestung nicht ohne Bedeutung für das Ringen um Nowo-Georgiewsk selbst. Bekanntlich ist Nowo-Georgiewsk die zweitgrößte der drei Festungen des Festungsdreiecks. Sie liegt am Einfluß des Narew in die Weichsel zum Schutze dieser Mündung, gegen Warschau ziemlich weit nach Nordwesten vorgeschoben.

Mit der Eroberung Warschaus ist der Ring im Süden beträchtlich von Westen nach Osten ausgedehnt worden. Nun brachte der Tag nach der Eroberung Warschaus auch im Norden der Festung einen großen und nachhaltigen Erfolg. Zwischen der Mündung des Bug und dem oben erwähnten Nasielsk durchstießen nämlich die Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk eine feindliche Stellung südlich von Wiendostowo und drangen gegen den unteren Narew vor. Nasielsk liegt, was zum Verständnis der Vorgänge angeführt sei, westlich der Mündung des Bug in den Narew bei Serok. Es handelt sich demgemäß um eine Stelle, die an der Nordfront von Nowo-Georgiewsk nach Osten geschoben gelegen ist. Dieser große Erfolg erscheint recht bedeutsam für die weitere Entwicklung der Vorgänge an dieser umstrittenen Stelle.

Am 7. August wurde bereits dieser Erfolg weiter ausgebaut und vertieft. Unser Generalstab meldete an diesem Tage, daß beim Vorstoß zum Narew das Fort Dembe genommen wurde. Mit dieser Eroberung war die erste Bresche in den starken Gürtel der Festung geschlagen worden. Derselbe Tag brachte aber noch weitere Erfolge im Kampfe um die Festung und zwar im Süden. Hier wurde die Weichsel bei Pienkow erreicht. So schloß sich bis zum heutigen Tage der Gürtel um die Festung immer enger. Aus dem Stand der Dinge können wir die Hoffnung schöpfen, daß auch diese starke Festung bald gebrochen sein wird. Die Erfolge gegen Lomza und Bug schreiten nach derselben Generalstabsmeldung auch langsam aber stetig vorwärts, wenn auch die Russen zähe standhalten. Es ist eine schwere Aufgabe, die unseren Truppen noch bevorsteht. Aber umso größer wird der Lohn der vollbrachten Tat sein. Handelt es sich doch um die stärkste Festungskette, die gegen ein Heer errichtet worden ist, und die bisher als unüberwindliche Mauer gepriesen wurde. Gerade diese starke Sperre, die vor einigen Jahren von dem jetzigen französischen Generalissimus Joffre besichtigt und für gut befunden wurde, war es nicht zum geringsten, die unseren Feinden den Mut dazu machte, uns zu überfallen und mit Krieg zu überziehen.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Kriegswohlfahrtspflege.

Neue Wege.

Es unterliegt keiner Frage, daß unsere Kriegswohlfahrtspflege in großartigster Weise organisiert ist. Reich und Gemeinden wetteifern in der Fürsorge für alle Bedürftigen durch Unterstützungen, und so kann es wohl nur in ganz verschwindend wenigen Fällen nach Einberufung des Ernährers zu einer wirklichen Notlage kommen.

Schwieriger liegt aber der nur zu häufig, ja alltäglich eintretende Fall, daß Männer des Gewerbe-, Handwerks- oder Handelsstandes, welche einen eigenen rentablen Betrieb hatten, plötzlich einberufen werden. Ähnliches gilt von kleinen und mittleren Landwirten. Hier handelt es sich nicht um Unterstützung, denn die Mittel fehlen meist nicht, hier ist die Kernfrage, auf welche Weise könnte für die Aufrechthaltung und Weiterführung des Geschäfts oder Betriebes seitens des Staates oder der Gemeinden gesorgt werden; wie könnte der Einberufene vor völligem Eingehen des Betriebes und somit vor Verlust seiner Existenz geschützt werden. Denn nur zu oft muß er den Betrieb ohne Stellvertreter und ohne Führung zurücklassen, und bei längerer Abwesenheit bedeutet dies nicht mehr und nicht weniger als ein völliges Eingehen des Geschäfts. Wenn der Einberufene später zurückkehrt, muß er sich von neuem eine Existenz gründen, seine Kundschaft hat sich zerstreut. Daß dies äußerst beklagenswert ist, liegt auf der Hand.

Nun wird man bei einem verheirateten Wehrpflichtigen vielleicht einwenden, seine Frau könne ja den Betrieb weiterleiten. Zweifellos wird es ja auch Betriebe geben, wo die Frau hierzu imstande ist. Es wird dies aber die überwiegende Minderzahl aller Fälle sein. Meistens steht die Frau dem Geschäftsleben des Mannes und den verschiedenen Arbeitsmethoden der einzelnen Betriebe fern, sie ist geschäftsunkundig, weiß mit dem Unternehmen nichts rechtes anzufangen und wird entweder in ihrer Ratlosigkeit das gutgehende Geschäft vielleicht unvorteilhaft verkaufen, um sich den Schwierigkeiten der Fortführung zu entziehen, oder sie wird bei Fortführung des Betriebes unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüberstehen und durch verfehlte Maßnahmen vielleicht das Geschäft, die Ernährungsquelle der Familie, ungewollt schädigen oder gar zugrunde richten.

Hier müssen nun Mittel und Wege gefunden werden, den Betrieb fortzusetzen, indem man der Frau einen sachkundigen Berater als Vertreter des Mannes dauernd zur Seite stellt oder, falls der Einberufene unverheiratet war, eine sachkundige Kraft als Pfleger bestellt, die den Betrieb an Ort und Stelle weiterleitet und dauernd überwacht. Geeignete und bereite Kräfte, die diese Aufgabe übernehmen, würden sich finden lassen, da ja soviele Nichteingezogene vorhanden sind (Kaufleute, Handwerker, Beamte), welche die Zeit hierzu erübrigen könnten, da ihr eigener Betrieb vielleicht durch den Krieg sehr eingeschränkt wurde.

Die bereits bestehenden Beratungsstellen von Handels- und Handwerkerkammern können wohl einzelne Ratschläge erteilen, zu einer Beaufsichtigung des Betriebes an Ort und Stelle, wie sie für zweckmäßige Fortführung desselben unbedingt notwendig ist, sind sie natürlich nicht imstande. Ein ähnlicher Weg ist ja schon bei Einführung der sogenannten Geschäftsaufsicht eingeschlagen worden (Bundesratsverordnung vom 8. 8. 14), bei welcher staatliche Vertrauenspersonen den Betrieb überwachen. Nur geschieht dies hier, um ein schon zahlungsunfähig gewordenes Geschäft, das sich aber nach dem Kriege wieder erholen kann, vor dem völligen Bankerott zu bewahren, und die Vertrauensperson fungiert neben dem (nicht einberufenen) Betriebsinhaber, während bei der als kommendes Gesetz erwünschten Pflegschaft über das Geschäft eines Einberufenen im Gegenteil ein noch sehr lebensfähiger und nur durch Abwesenheit des Inhabers gefährdeter Betrieb vor dem Untergang behütet und aus der Kriegszeit in die Friedenszeit hinübergerettet werden könnte.

Volkswirtschaftliches.

Eine neue Ansiedlungsgesellschaft. Die Gründung der neuen großen Hannoverschen Ansiedlungsgesellschaft erfolgte in einer nach dem Ständehause in Hannover einberufenen, unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Dr. von Windheim tagenden Versammlung, zu der der Provinzialausschuß, das Landesdirektorium, die Landesversicherungsanstalt, die Landwirtschaftskammer, die Stadt- und Landkreisverwaltungen usw. Vertreter entsandt hatten. Zur Sache selbst teilte der Oberpräsident mit, daß im Interesse der Landeskultur die Gründung des Unternehmens nicht länger vertagt werden könne, daß aber die Sachlage insofern eine andere geworden sei, als der Staat erklärt habe, vorerst statt 4 Millionen Mark nur 2 Millionen Mark bewilligen zu können, daß somit das ganze Unternehmen, wenn Provinz- und andere Interessen ebenfalls 2 Millionen Mark zeichneten, was bereits geschehen sei, vorerst statt mit 8, mit 4 Millionen Mark Stammkapital ins Leben trete. Im besonderen wurde festgestellt, daß die Provinz das Unternehmen mit 1 Million, die Landesversicherungsanstalt mit 200 000 Mk., die Landwirtschaftskammer mit 100 000 Mk. unterstützt, während die Kreise und andere Interessenten den Rest von 700 000 Mk. bereits aufgebracht haben. Auf Grund der vorgetragenen Sachlage erfolgte sodann einstimmig die Gründung der Gesellschaft. Mit der Wahl des Aufsichtsrats und deren Stellvertretern schloß eine Sitzung, die große Aussichten für eine erfolgreiche heimische Ödlandkultur eröffnet.

Aus aller Welt.

Ein Geschenk des Deutschen Kaisers. Die vom Deutschen Kaiser für das Grabmal Sala Eddins in Damaskus gestiftete arabische Lampe ist feierlich vom deutschen Konsul übergeben worden. Am Vorabend fand ein Essen zu hundert Gedecken statt, an dem Djemal Pascha und die Vertreter der höchsten türkischen Behörden teilnahmen.

Die Bayreuther Festspiele. Wie die Verwaltung der Bayreuther Bühnenfestspiele der ‚München-Augsburger Abendzeitung' mitteilt, können, solange der Krieg dauert, keinerlei Bestimmungen über die kommende Spielzeit getroffen werden. Nach Beendigung des Krieges wird das Programm rechtzeitig erscheinen.

Eine 75 000 Mark-Spende für die Türken. Kurt Glogowski, Leutnant d. R., Inhaber der Firma Glogowski u. Komp., Berlin, machte der Deutsch-Osmanischen Sanitätsmission (v. Trützschler), die seit Ende April in Konstantinopel-Stutari und in Rodosto am Marmarameer tätig ist, eine Schenkung von 75 000 Mk.

Eine Hundertjährige. 101 Jahre alt wird am 12. August Frau Ernestine verw. Kunze in Eisenberg. Sie ist die älteste Frau im Herzogtum Altenburg.

Gegen den Lebensmittelwucher. Die Polizeibehörde in Münster i. W. macht bekannt, daß sie von jetzt an jeden Butterverkäufer auf dem Wochenmarkt, der einen höheren Preis als 1,60 Mk. für das Pfund Butter fordert, bei der Staatsanwaltschaft und bei dem Stellvertretenden Generalkommando zur Herbeiführung seiner Bestrafung (Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark, Schließung des Geschäfts und Untersagen der ferneren Verkaufstätigkeit) zur Anzeige bringen werde. In gleicher Weise soll angezeigt werden, wer mit dem Verkauf von Butter zurückhält, um einen höheren Preis als 1,60 Mk. zu erzielen.

Mißlungener Fluchtversuch des Mörders Kittel. Der wegen der Ermordung des Frl. Mathilde Bornstein in den Borkower Wiesen zum Tode verurteilte Edmund Kittel aus Berkenwerder hat im Landsberger Landgerichtsgefängnis einen kühnen Ausbruchsversuch gemacht, der jedoch mißglückt ist.

Selbstmord der Tochter des rumänischen Gesandten. Nach einer Bukarester Meldung des ‚Az Est' hat die Tochter des rumänischen Gesandten in Paris, Lahovary, während eines Ausfluges in die Sinaigebirge aus unbekannter Ursache Selbstmord verübt.

Flüchtlinge in Holland. Nach einer Note des holländischen Ministers des Innern sind gegenwärtig noch 18 000 belgische Flüchtlinge in Massenlagern und 74 808 andere Flüchtlinge in Holland untergebracht. Diese Flüchtlinge haben dem holländischen Staat bis heute etwa 7½ Millionen Gulden gekostet.

Gebete für den Sieg der Verbündeten. Aus Anlaß der „Nacht der göttlichen Beschlüsse" (Kadirgedschis) des Monats Ramasan wurden in der gedrängt vollen Hagia Sophia in Konstantinopel zum ersten Male feierliche Gebete nicht nur für die osmanischen Waffen, sondern auch für die Heere der verbündeten Nationen verrichtet. Annähernd 20 000 Personen wohnten dem Gottesdienst bei.

Im italienischen Hauptquartier.

Der nach der italienischen Front entsandte Sonderberichterstatter des Pariser ‚Journal', Georges Prade, gibt seinem Blatt folgenden kleinen Ausschnitt aus dem Leben und Treiben im italienischen Hauptquartier.

„Eine kleine Provinzstadt, hell, reinlich, ein wenig prosaischer als Rom oder Venedig mit ihren patriotischen Versammlungen in historischen Palästen. Man steht hier um 5 Uhr auf, um zu sehen, wie der König mit Salandra an die Front abfährt. Cadorna und Porro — der stellvertretende Generalstabschef — sind seltener zu erblicken. Die Bureaus des Generalstabes sind in einem geräumigen und ziemlich abseits gelegenen Palast untergebracht. Die Stadt, die gleichzeitig als Armeequartier dient, ist voll von Soldaten. Die Hotels und Kaffeehäuser sind von Zivilisten überfüllt, die man allerdings allmählich zur Abreise zu veranlassen sucht. Um 9 Uhr abends werden alle Lichter verlöscht. Auf dem Heimweg durch die Arkaden stößt man im Dunkel gegen steinerne Pfeiler, man schreitet tastend vorwärts wie ein Blinder. Bei Tage hört man allerorts die Rufe der Zeitungsverkäufer, überall werden Kriegspostkarten feilgeboten. Und während man des Weges geht, stellt sich plötzlich ein strammer Bursche in Uniform entgegen, der nach den Papieren fragt . . .

Die französische Militärmission besteht aus acht Offizieren unter Führung eines Obersten. Das Telegraphenbureau ist geschlossen. Die Post ist dem Verkehr geöffnet; aber die Beamten nehmen jedem einzelnen ganz einfach die Postkarten aus der Hand und lesen sie ruhig durch, bevor sie sie in den Kasten stecken. Präventiv-Zensur! Auf dem Zollamt werden die Koffer nach Bomben untersucht . . . Der Bahnhof bietet ein buntes Bild. Die Zahl der Züge wurde vermindert, und die Hälfte der Wagen ist für die Truppen reserviert. Lazarettzüge, Ärzte und Schwestern in weißen Kitteln. Abends werden die Lazarettwagen nur schwach durch blaue Flämmchen erhellt. Kriegsmaterial aller Art ist auf dem Bahnsteig, zwischen den Schienen, auf Lastwagen aufgestapelt, Patronen, Lebensmittel, Wasser, Granaten, leichte Feldgeschütze, sorgsam verhüllte schwere Haubitzen, fertig verladene Aeroplane . . .

Die Überfüllung der Stadt hat die Verwaltung veranlaßt, zur Unterbindung des Lebensmittelwuchers Höchstpreise festzusetzen. Überall drängen sich die Leute, um Neuigkeiten zu erfahren. Der Barbierladen ganz besonders dient als Nachrichtenbörse. Als ich mich rasieren ließ, beging ich die Unvorsichtigkeit, dem Barbier einen aus dem Kriegsgebiet mitgebrachten Granatsplitter zu zeigen. Von Interesse gepackt durchmaß der Mann, die Kriegstrophäe in der einen, das Rasiermesser in der anderen Hand, mit erregten Schritten den Raum, während er mich geseift dasitzen ließ. Als er endlich wieder neben mir stand, sah er wahrscheinlich im Geiste einen Österreicher vor sich: denn er schnitt mich furchtbar in die Lippe. Worauf er sich mit den Worten entschuldigte: „Krieg ist Krieg! . . ." — „Leider!" erwiderte ich; „aber vergessen Sie nicht, daß wir Verbündete sind!" . . .

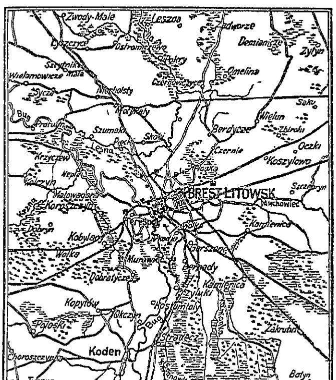
Was England fehlt.

Die „kritischste Zeit, die England je erlebt hat".

„Der Sechswochen-Schlaf der englischen Minister ist das schlechteste Beispiel für die englische Nation!" Mit diesen Worten beginnt die ‚Daily Mail' einen Leitartikel, der in schärfster Weise gegen die sechswöchentlichen Ferien des Parlaments Stellung nimmt. „Das sind für die Minister sechs Wochen des Schlafes," heißt es weiter, „und jeder denkende Mensch muß ein solches Beginnen verdammen. Gerade die nächsten sechs Wochen werden aller Wahrscheinlichkeit nach besonders schicksalsreich sein. Es wird die kritischste Zeit sein, die Großbritannien jemals hat durchmachen müssen. Und während eben dieser Zeit wird dem Parlament ein Maulkorb umgehängt. Das englische Volk hat der Regierung unbedingtes Vertrauen entgegengebracht, bis der große Munitionsskandal dem Volk einen Schlag ins Gesicht versetzte. Man erkannte plötzlich, daß die Minister, die man für unfehlbar gehalten hatte, apathisch und in tiefen Schlaf versunken waren. Unsere Minister brauchten 10 Monate, um zu entdecken, daß in einem Kampf wie dem heutigen viel Munition verbraucht wird. Die von Deutschland sofort bei Kriegsbeginn getroffenen Vorsorgen wurden in England bis zum Mai überhaupt nicht und nachher vollkommen ungenügend eingeleitet. Heute, da das Vertrauen so gänzlich mißbraucht wurde, können wir der Regierung keinen Blankoscheck mehr ausstellen.

Die erste Pflicht des Parlaments ist, die Regierung zu überwachen und sich davon zu überzeugen, daß die Minister vollauf ihre Pflicht erfüllen. Nun aber, da die Tätigkeit des Parlaments besonders wichtig ist, soll es durch Vertagung zum Stillschweigen gebracht werden. In späterer Zeit wird man mit höchstem Staunen lesen, daß das englische Unterhaus inmitten des gewaltigsten aller Kriege — und noch dazu in seinen schwärzesten und schrecklichsten Stunden — nichts Besseres zu tun wußte, als für sechs Wochen in Ferien zu gehen. Und welchen Eindruck muß dies bei unsern Verbündeten machen! Sie verlangen nicht Worte, sondern Taten — und dies ist die Tat, mit der Asquith sie von Englands äußerstem Kraftaufwand überzeugen will!"

Zu unserm Vormarsch auf Brest-Litowsk.



Die russischen Armeen, die sich der Umklammerung in Warschau entzogen haben, fliehen auf Brest-Litowsk zurück, hart bedrängt und verfolgt von den Unsrigen. Schon aus diesem Umstand allein muß gefolgert werden, daß es sich keineswegs um einen strategischen Rückzug, sondern um eine erzwungene Flucht handelt. Die Frage ist nun, ob die Russen imstande sind, die starken Stellungen von Brest-Litowsk zu halten, so daß es hier wieder zu einem langwierigen Stellungskrieg kommt, oder ob es unserer Heeresleitung möglich sein wird, die Russen entweder einzuschließen oder sie in die Sumpfgegenden östlich von Brest-Litowsk zu werfen. Jedenfalls sind unsere Truppen in diesem Augenblick nur noch 60 Kilometer von den russischen Stellungen entfernt.

Frankreichs Hilfstruppen.

— Indochinesische Mobilmachungsgeschichten. —

Das Tohuwabohu exotischer Söldner, das unsere Feinde aus allen Enden der Erde gegen uns aufgeboten haben, ist in jüngster Zeit noch etwas bunter und merkwürdiger geworden, denn inzwischen sind auch allerhand **Völker Hinterindiens**, vor allem Annamiten und Tongkinesen, nach Europa expediert worden. Diese in mehrfacher Hinsicht interessante Generalmobilmachung im französischen Indochina, wie die hinterindischen Besitzungen Frankreichs seit einiger Zeit offiziell heißen, war im Grunde das ureigene Werk des neuen Gouverneurs Roume, der über Cochinchina und Tongking zugleich den Belagerungszustand verhängte. Sehr zum Mißfallen der Kolonisten, die durch die Einberufung zum großen Teil wirtschaftlich ruiniert werden und nicht recht einsehen können, wie dem großen Frankreich, an dessen Siege nach den amtlichen Berichten nicht zu zweifeln ist, so viel an dem kriegsstarken Bataillon von ganzen 800 Mann gelegen sein kann, das die große Kolonie mit Mühe und Not zusammenbrachte. Der „Courrier d'Haiphong" machte sich denn auch gleich am Tage der Veröffentlichung der Mobilmachung über das „Bulletin Officiel Français" lustig, das emphatisch von der $2^1/_2$ Millionen-Armee an der Front, ihren $1^1/_2$ Millionen Reserven, der vorzüglichen Gesundheit und Ausrüstung der Truppen und ihrer Siegessicherheit erzählt . . ., während man gleichzeitig in den fernsten Kolonien um Hilfe bettelt.

Auch die Annamiten werden der Ehre gewürdigt, sich im fernen fremden Lande für Frankreich zu verbluten; ein Manifest des Gouverneurs macht ihnen klar, „sie wünschten, wie er wisse, nichts anderes als an der Seite der Franzosen zu kämpfen, und wenn Frankreich ihres Armes bedürfe, würden sie darüber glücklich sein . . ." Die Annamiten sind ein fleißiges, friedliches Volk, das bisher von seinen französischen Unterdrückern nicht gerade viel Gutes erfahren hat . . .

Zu ihrem Bedauern hat es die französische Verwaltung noch nicht fertiggebracht, die kriegerischen Khmer und die wilden Laos-Stämme der nördlichen Berglande, die ein den Gurkha ähnliches Truppenmaterial abgeben würden, zum Solddienst zu zwingen. Dafür sind alle eingeborenen Reservisten der Jahrgänge 1907—1911 der tongkinesischen Regimenter 1 bis 4 einberufen worden; sie sollen die Lücken ausfüllen, die durch die Bildung des „Bataillon de Chine" aus den aktiven Mannschaften dieser Regimenter entstanden sind. Dieses aus Annamiten und Tongkinesen kombinierte Bataillon sollte angeblich zur Besatzung Tsingtaus abgehen, wurde aber in Wahrheit natürlich nach Europa eingeschifft. Die hinterindischen Expeditionskorps gehen nämlich zuerst nach Port Said, um von da je nach Bedarf nach Europa oder dem „Corps Expeditionaire d'Orient" zugeteilt zu werden.

Mit der Verhängung des Belagerungszustandes wurde natürlich auch die Zensur eingeführt, die in Cochinchina ziemlich milde, in Tongking sehr streng gehandhabt wird. Zum großen Mißfallen von Redaktion und Lesern erscheinen die Zeitungen mit großen weißen Lücken, als mindestens originell und zur Nachahmung empfohlen sei erwähnt, daß eine Zeitung drohte, künftig Sonderdrucke der vom Zensor gestrichenen Artikel ihren Abonnenten im Briefumschlag zuzusenden und dies in einem Falle — es handelte sich um einen energischen Einspruch gegen die Europasendung von Reservisten — auch bereits ausgeführt hat. Das Endresultat dieser Rückwirkung des Weltkrieges auf Indochina ist, hauptsächlich als Folge der Mobilisierung der Kolonisten, der wirtschaftliche Ruin der Kolonie, während die Herausziehung der besten Eingeborenentruppen bei den ewigen Aufruhrgelüsten der wilden Bergvölker ernste politische Gefahren birgt. Uns kann es recht sein . . .

Dichter, an die Front!

Frankreichs Schrei nach einem Nationaldichter.

Besitzt Frankreich einen Nationaldichter? Der „Temps" muß diese Frage mit einem „Nein" beantworten. „Wir müssen leider eingestehen," sagt das Blatt, „daß wir keinen Nationaldichter haben, überhaupt keinen Dichter, der für uns dieselbe Bedeutung hätte wie Kipling für die Engländer, Verhaeren für die Belgier und d'Annunzio für die Italiener. Gewiß besitzen wir auch heute viele begabte Dichter, darunter einige von bemerkenswerter persönlicher Eigenart. Doch es gibt nichts, was man als Ursache für das Nichtvorhandensein eines Nationaldichters anführen könnte. Erscheinungen dieser Art sind vor allem vom Zufall abhängig. Nur ein „geheimnisvoller Einfluß des Himmels" kann einen Nationaldichter hervorbringen, eine natürliche Anlage, deren Herkunft unbekannt ist und durch nichts ersetzt werden kann. Frankreich, unter dessen Himmel so viele Dichter geboren wurden, besitzt gegenwärtig keinen einzigen Lyriker von überragender Bedeutung. Das ist nun einmal so, und es steht nicht in unserer Macht, es zu ändern. „Wo sind die Dichter?" fragt man, während die gewaltigsten aller Ereignisse sich abspielen.

Im übrigen ist es eine alte Beobachtung, daß die großen Krisen in der Geschichte meist erst in späteren Tagen eine würdige Darstellung fanden. Darum wollen wir trotz allem hoffen, daß eine neue Entdeckung gemacht wird, ein genialer Wurf, der aus dem Instinkt heraus die Seele des Volkes ausdrückt, wie etwa die Marseillaise. Bisher wurde nichts geschaffen, was an eine Erneuerung dieses Sanges gemahnen könnte. Ohne die Verdienste von Rudyard Kipling, Emile Verhaeren und Gabriele d'Annunzio herabsetzen zu wollen, hat man doch das Recht zu der **Bemerkung, daß ihre durch den Krieg hervorgerufenen** Reden und Schriften — bei aller schuldigen Bewunderung — bis jetzt nicht mehr als Improvisationen sind, die der Propaganda dienen. Auch einige unserer Schriftsteller haben in diesem Kriege bereits wundervolle patriotische Schriften veröffentlicht. Aber der französische Dichter, der das Lied dieses Krieges singen wird, liegt gegenwärtig — wenn er überhaupt vorhanden ist — im Schützengraben oder in den Windeln . . ."

Neue Wege.

Magneten in der Chirurgie.

Die Versuche, vermittelst Magneten metallische Fremdkörper aus den inneren Organen zu entfernen, sind schon alten Datums. Schon im 17. Jahrhundert benutzte man natürliche Magneten dazu. Natürlich waren deren Wirksamkeit enge Grenzen gesetzt, und erst mit der Entwicklung der Elektrotechnik entstanden starke elektrische Magneten, die zur Entfernung von Fremdkörpern verwendet werden konnten. Im Jahre 1877 konstruierte der Berliner Augenarzt Prof. Dr. Hirschberg einen Elektromagneten, der Metallsplitter aus dem Auge kraft seiner anziehenden Wirkung herausziehen sollte. Außer diesen Augenmagneten sind aber bisher keine weiteren Elektromagneten zu therapeutischen Zwecken angewandt worden. Neuerdings jedoch hat der Leipziger Chirurg Generalarzt Prof. Dr. Payr derartige Studien wieder aufgenommen und sich insbesondere die Frage vorgelegt, wie man mit starken Elektromagneten die inneren Organe therapeutisch beeinflussen oder jenen zu diagnostischen Zwecken verwerten könne.

Die angestellten Untersuchungen galten dem Magendarmkanal. Es wurde, wie der Gelehrte ausführt, der Magendarmkanal mit geeigneten, unschädlichen Eisenverbindungen, dem Eisenoxydoloxyd, gefüllt und auf ihn ein starker Elektromagnet wirken gelassen. Letzterer rührt aus einer Konstruktion des Prof. Dr. H. du Bois von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin her. Das Eigentümliche an diesen „Darmmagneten" ist, daß er seine Wirkung erst über eine indifferente Zwischenzone von 2—10 Zentimeter Stärke, die Bauchdecke, entfalten darf. Erst hinter dieser soll eine kräftige Anziehung auf die Bauchorgane ausgeübt werden. Wenn man den Magendarmkanal eines Versuchstieres mit diesen magnetischen Substanzen füllt, so kann man durch Anlassen des Elektromagneten willkürliche Lageveränderungen der Därme erzielen, je nachdem man den Magneten hin- und herbewegt. Um diese Verlagerungserscheinungen festzuhalten, nimmt man von ihnen Röntgenphotogramme auf, was dadurch möglich wird, daß das eingeführte Eisen ein ausgezeichnetes Röntgenkontrastmittel ist. Wenn das Eisen in den Magen eingefüllt ist, dienen schwächere Ströme von 5—6 Ampère zu seiner Sammlung; stärkere bis 18 Ampère dienen dazu, die Arbeiten zu verrichten. Die anziehende Kraft des magnetischen Feldes auf die Eisenteile im Innern ist so stark, daß man die emporgezogenen Magendarmteile nicht nur fühlen, sondern auch sehen kann.

Wichtig wird dies Verfahren zur Feststellung von Bauchfellverwachsungen, wie sie nach Operationen und chronischen Entzündungen auftreten. Anderseits kann man sich auch über das Vorhandensein von Knickungen und Ausstülpungen orientieren. Schließlich aber kann man vermittelst des Elektromagneten Darmmassagen ausüben und Verwachsungen lockern und schließlich lösen.

Es liegt der Gedanke nahe, derartige Elektromagnete auch für andere Zwecke zu benutzen, die durch den Krieg besonders aktuell geworden sind, nämlich zur Entfernung von eingedrungenen Geschossen und Granatsplittern. Doch ist dies nicht immer möglich, zumal wenn die Granatsplitter in einer dichten bindegewebigen Hülle sich eingekapselt haben. Möglicherweise aber wird man den Elektromagneten bei Hirnverletzungen anwenden können. Die ins Gehirn eingedrungenen Granatsplitter erzeugen leider häufig tödliche Hirneiterungen, Hirnabszesse. Im Röntgenbilde sind die Splitter zwar zu sehen, aber ihre Lage ist nicht genau zu bestimmen, und es empfiehlt sich nicht, in der Gehirnsubstanz zu suchen. Hier ist es daher am Platze, mit dem Elektromagneten den Splitter zu suchen, vorausgesetzt, daß er nicht unter gesunder Hirnrinde ruht, die durch das blitzartige Austreten des magnetisch angezogenen Splitters verletzt werden würde.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfall hatte sich der Landarbeiter Robert Hacker vor der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts I zu verantworten. — In dem Wartesaal vierter Klasse des Stettiner Bahnhofs in Berlin wurde H., zwei Tage nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt, von einem Kriminalschutzmann, der ihn schon von früher her kannte, beobachtet, wie er sich an einen schlafenden Arbeiter heranmachte. Nachdem er sich durch scheinbar zufälliges Anstoßen des Schlafenden überzeugt hatte, daß dieser auch wirklich fest schlafe, zog er unauffällig den Koffer zu sich heran, in dem sich die ganze Habe seines Opfers befand. Als der Angeklagte merkte, daß er verfolgt wurde, warf er den Koffer weg und ergriff die Flucht. Nach einer längeren Hetzjagd wurde er eingeholt und verhaftet. — Das Gericht erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Melkers Edmund Kittel, der am 16. Juni vom Schwurgericht in Landsberg a. d. W. zum Tode verurteilt worden ist, weil er am 10. März die 63 Jahre alte Landwirtin Mathilde Bornstein in den Borkower Wiesen ermordet hat, um sie zu berauben.

Paris. Der Pariser Kassationshof hatte sich mit zwei Negern zu befassen, deren Stammesgenossen derzeit in den Reihen der französischen Armee in Nordfrankreich angeblich für Freiheit, Zivilisation und Kultur mitkämpfen. 18 Negerhäuptlinge an der Elfenbeinküste waren vor zwei Jahren auf den Gedanken gekommen, gegen die in ihrem Lande unbeliebt gewordenen Franzosen Vergeltungsmaßregeln zu ergreifen. Sie fingen also den französischen Handlungsreisenden Huberson, schlachteten ihn, teilten den Leichnam in dreizehn Stücke und fraßen ihn dann. Nur zwei der beteiligten Kannibalen, Bako und Tere, konnten von der Kolonialbehörde festgenommen werden. Sie wurden zum Tode verurteilt. Als französische Untertanen aber erhoben sie gegen dieses Urteil Einspruch beim Pariser Kassationshof. Dieser hat das Urteil bestätigt und die Beschwerde verworfen.

Das Echo.

— Immer das letzte Wort. —

In den Bergen Südtirols hallt heute das Echo von so manchem schweren Schuß der österreichischen und italienischen Geschütze wider. Das hätte sich die selige Bergnymphe Echo niemals träumen lassen, daß sie einst ihr widerschallendes Organ auf derartige gewaltige Töne und Geräusche werde einstellen müssen. Ovid erzählt uns die rührende Geschichte von dieser Bergnymphe Echo, die sich in den durch seine Schönheit berühmten Jüngling Narkissos verliebt hatte. Als sie keine Gegenliebe fand, schwand sie vor Liebeskummer immer mehr dahin, bis von ihr nichts mehr übrig blieb als die widerhallende Stimme. Der schöne Narziß konnte kein anderes menschliches, göttliches oder halbgöttliches Wesen lieben, weil er, wie bekannt, seit dem Tage, an dem er sein eigenes wunderschönes Bild in einer Quelle erblickt hatte, in sich selbst verliebt war. Auch er schwand aus Liebessehnsucht, deren Objekt also er selbst war, immer mehr dahin, bis er schließlich in die von den Griechen narkissos genannte Blume verwandelt wurde.

In Erinnerung gewiß an die dahingeschwundene Nymphe war bei den alten Griechen das Wort „echo" weiblichen Geschlechts, und dasselbe Geschlecht trug das Wort ursprünglich auch bei uns. Noch bei Herder können wir lesen: „Eine gleichfühlende Echo." Unter dem Einfluß der vielen aus dem Italienischen stammenden Wörter wie Konto, Porto, Tempo, Solo hat „die Echo" sich nun bei uns in „das Echo" umgewandelt. Schon um der wunderhübschen klassischen Sage willen müssen wir diesen Geschlechtswechsel eigentlich bedauern. Er ist aber auch sachlich durchaus ungerechtfertigt. Das Echo kann nur ein weibliches Wesen sein, weil es immer — das letzte Wort behält.

Mit dem Namen „die Echo" oder der deutschen Bezeichnung dafür „Widerhall" belegte man bei uns im 16. und 17. Jahrhundert eine damals häufig geübte Spielerei, die in der echoartigen Wiederholung der Schlußsilben einer jeden Strophe eines Liedes bestand. In „Des Knaben Wunderhorn" findet man mehrere derartige Gedichte. In einem von ihnen, das den in der Andreasnacht geübten Zauber behandelt, fragt ein Mädchen am Schluß der ersten Strophe: „Kriege ich keinen (Mann) oder einen?" Das Echo antwortet: „Einen". In den weiteren Strophen zeigt sich das Echo nicht so liebenswürdig. Die Frage: „Oder sucht er mir allein — Und sonst keiner zu gefallen" beantwortet es mit „Allen". Auf die Frage: „Ist er hitzig oder kältlich?" erwidert es: „Ältlich!" In diesem Tone geht es dann weiter.

Heute gebrauchen wir das Wort „Echo" nur in der einzigen Bedeutung, die wir mit ihm verknüpfen. Auf seinen Sommerreisen hat jeder von uns sicherlich manches berühmte Echo kennen gelernt. Das bekannteste ist wohl dasjenige des Loreleyfelsens am Rhein, das eine Silbe siebzehnmal zurückgeben soll. In Adersbach (Böhmen) wiederholt im sogenannten Felsenmeer das Echo sieben Töne dreimal hintereinander. Am St. Wolfgangssee in der Steiermark betätigt sich das Echo sogar als Wetterprophet: es antwortet nur bei schönem Wetter, schweigt aber bei schlechtem Wetter oder wenn schlechtes Wetter bevorsteht.

Vermischtes.

Ein altes Bayerngrab in Polen. Im Jahre 1807 nahm ein Teil der bayrischen Armee unter der Führung des Kronprinzen Ludwig, des nachmaligen Königs Ludwig I., an dem Napoleonischen Feldzug gegen Rußland teil. Eine Erinnerung an diese Zeit befindet sich, wie den „Münchener N. N." der beim Stab einer Garde-Division stehende Kriegsgerichtsrat H. in einem Feldbrief mitteilt, in der schönen alten Stadtkirche zu Pultusk, ein steinerner, mit Raupenhelm geschmückter Sarkophag mit folgender Inschrift: „Hier ruhen die beiden königl. bayrischen Leutnants Oehningen vom 13. Lin.-Inf.-Reg. und Galler vom 7. Lin.-Inf.-Regiment. Ersterer blieb in dem siegreichen Treffen bei Popsaun am 16. Mai 1807. An seinen daselbst empfangenen Wunden starb der andere. In ihrem Andenken setzt dieses Denkmal ihr Anführer und Kronprinz Ludwig."

Eine Degradierung in Paris. Das vielbesprochene Sensationsdrama des französischen Generalzahlmeisters Desclaux, der wegen der zum Schaden des Heeres begangenen ausgedehnten Durchstechereien und Unterschleife zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, hat mit der im Hofe der Pariser Kriegsschule vollzogenen Degradierung des Verurteilten jetzt seinen Abschluß gefunden. Um Kundgebungen hintenanzuhalten, war die Zeit der Exekution verheimlicht worden, so daß nur wenige Neugierige dem traurigen Akt, für den eine gewaltige Menge Truppen aufgeboten worden war, als Zuschauer beiwohnten. Um 7 Uhr früh brachte ein geschlossenes Droschkenautomobil den im Offiziersrange stehenden ehemaligen Generalzahlmeister in die Kriegsschule. Desclaux trug die lichtblaue neue französische Offiziersuniform mit dem Bande der Ehrenlegion. Er schritt bis zur Mitte des **Hofes vor, wo er von vier Soldaten mit aufgepflanztem** Seitengewehr umringt wurde. Die Truppen präsentierten das Gewehr, während ein Major das Urteil verlas. Nach der Verlesung befahl er mit den Worten: „François Desclaux, Sie sind unwürdig, die Waffe zu tragen. Im Namen des Gesetzes degradieren wir Sie," die Vollziehung des Urteils. Der Verurteilte schien einer Ohnmacht nahe, er zitterte wie Espenlaub, und die Beine schienen ihm den Dienst zu versagen. Ein Sergeant riß ihm die vorher schon aufgetrennten Offiziersabzeichen vom Waffenrock und Käppi, das Ordensband von der Brust, zog dann den Säbel aus der Scheide und zerbrach ihn über dem Knie in zwei Stücke, die er weit fortschleuderte. Unter dem Wirbel der Trommeln wurde der Degradierte, dessen kurzgeschorenes Haupthaar und Bart ihn bereits als Zuchthäusler kennzeichneten, dann ins Gefängnis zurückgebracht.

Todwunde Bäume.

— Das Schicksal des Waldes im Kriege. —

Von allen Schäden, die der Natur durch den Krieg zugefügt werden, ist der Waldschaden einer der schwersten und beklagenswertesten. Während die Pflanzenwelt und selbst die verwüsteten Nutzfelder verhältnismäßig leicht von ihren „Wunden" geheilt werden, müssen die vernichteten Wälder viele Jahre, oft Jahrzehnte lang, mit aller Mühe gehegt werden, um halbwegs ihre Wiedererstehung feiern zu können. Und selbst dann sind sie noch lange nicht, was sie einst gewesen. Der Vernichtungsprozeß, dem die Wälder in der Feuerlinie erliegen, wird im „Journal des Débats" eingehend besprochen:

„Die Zerstörung, der die Wälder durch den Krieg ausgesetzt sind, ist außerordentlich. Viele alte Wälder, deren Ruhm schon sagenhaft geworden ist, müssen verschwinden. Aber es ist besser, wenn die durch den Krieg verletzten Bäume von den Geschützen rasiert werden; denn sie hätten doch nichts mehr getaugt. Man muß eben wieder von vorne anfangen. Die Kriegsverletzungen der Bäume sind stets schwer. Doch die Art der Verletzungen ist sehr verschieden. Die volltreffende Kugel erzeugt oft ein kaum merkliches Loch, während die sogenannten Querschläger in viel größerem Umfang Schaden anrichten, da das Geschoß in diesem Falle die Rinde weit aufreißt. Endlich ist die Wunde an der Stelle, wo die Kugel den Körper verlassen hat, schwerer als beim Einschuß — genau wie beim Menschen. Diese Wunden sind allesamt unheilbar, und der Baum ist verloren. Er stirbt nicht sofort ab, er lebt sozusagen noch während einiger Zeit, aber er ist verurteilt und ist selbst im Handel nur noch als Brennholz zu verwenden, und auch als solches zu herabgesetztem Preise.

Die Untersuchungen der Verletzungen von Eichen ergeben einen Fluß der Säfte — etwa wie Blutfluß beim Menschen — und Infektion. Die Gefäße des Bastes und des Holzes, die durch das Geschoß aufgerissen werden, lassen die Säfte durch die Spalten und Öffnungen fließen. Das Regenwasser mengt sich dem Saft bei. Da die verschiedenen Gewebe getrennt sind, löst ihr Inhalt sich in dieser Mischung von Saft und Wasser auf. Das Tannin — Gerbstoff — zersetzt sich, die stickstoff- und kohlenwasserstoffhaltigen Bestandteile gären, und diese Gärung, die die Infektion des Baumes herbeiführt, zeigt sich in der braunroten Färbung rings um die verletzte Stelle. Die auf die geschilderte Weise gemischte Flüssigkeit bringt die Zersetzung der Gewebe allmählich zur Vollendung. Bei den jüngeren Bäumen sind die Schäden viel bedeutender. Aber in allen Fällen ist die Art der Verletzung die gleiche: Splitterung des Holzes, Bloßlegung von Spalten, Ausfluß der Säfte, Infektion und unaufhaltsam fortschreitende Zersetzung. Der Baum vermodert an Ort und Stelle und ist zu nichts Besserem gut, als zum Verbrennen. Da die Verletzung durch die Öffnung den holzfressenden Insekten einen willkommenen Eingang bietet, werden Parasiten aller Art in Massen angezogen. Und nach wenigen Jahren ist der Baum vollständig abgestorben.

Natürlich ist der Schaden bei Jungholz geringer: man verliert bei der Vernichtung eines fünfjährigen Baumes weniger als bei der eines fünfzigjährigen. Aber auch da gibt es nur einen Entschluß: fällen und durch neue Pflanzung ersetzen. Man darf auch durchaus nicht nach dem äußeren Schein urteilen. Denn häufig sieht man Bäume, die vollständig gesund aussehen, in Wirklichkeit aber nur noch in ihrer Rinde leben, während das Innere hohl und verwest ist. Unsere Aufgabe wird es sein, nach dem Kriege diese Bäume fortzuschaffen, um für unsere Nachkommen neue anzupflanzen . . ."

Goldene Worte.

Man muß stolz, frei, unabhängig bei sich sein, nicht der Affiling, Schützling und Mündel der Fremden, damit man als Volk den hohen Beruf der Menschheit und des Christentums erfüllen könne.
E. M. Arndt.

Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht; doch zuzeiten
Sind erfrischend wie Gewitter goldne Rücksichtslosigkeiten.
Storm.

Drückt uns oft die Sorge bleiern
In des Tagwerks schwerem Gang:
Laßt uns froh am Abend feiern,
Denn das Leben währt nicht lang.
Bodenstedt.

Selbst der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich, und macht zugleich die Denkungsart des Volkes, welches ihn auf diese Art führt, nur um desto erhabener, je mehreren Gefahren es ausgesetzt war, und sich mutig darunter hat behaupten können.
Kant.